

**Zeitschrift:** Berner Taschenbuch  
**Herausgeber:** Freunde vaterländischer Geschichte  
**Band:** 7 (1858)

**Artikel:** Erinnerungen an die vier ersten Monate des Jahres 1798 von dem verstorbenen Oberst Rudolf Effinger von Wildegg : als ein Beitrag zur Geschichte des Untergangs der alten Republik Bern  
**Autor:** Lauterburg, Ludwig  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-119897>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Erinnerungen an die vier ersten Monate des Jahres 1798.

Von dem verstorbenen  
Obersten **Rudolf Effinger** von Wildegg.

Als ein Beitrag  
zur Geschichte des Unterganges der alten Republik Bern  
mitgetheilt und mit historischen Erläuterungen begleitet  
von dem Herausgeber.

Das lebhafteste Interesse, mit welchem der vorjährige Aufsatz des Obersten Rudolf von Effinger von Wildegg über den Aufstand gegen die helvetische Regierung im Herbst 1802 von den Lesern des Taschenbuchs aufgenommen wurde, worüber ich vielfache Aeußerungen in öffentlichen Beurtheilungen und in privaten Mittheilungen vernahm, läßt mich erwarten, daß auch die nachfolgende Darstellung von demselben Verfasser in nicht geringerem Grade sich die allseitige Theilnahme sichern wird. Herr Rudolf von Effinger von Wildegg hatte die Gefälligkeit, mir das Manuscript seines seligen Vaters, welches seine Erinnerungen an das so folgenreiche erste Vierteljahr des Jahres 1798 enthält, zu geeigneter Benutzung zu überlassen. Mit mir dankt demselben gewiß jeder Geschichtsfreund, daß er die für die genauere

Kenntniß der damaligen Zustände und mehrerer in jenen so  
 hochwichtigen Tagen hervorragenderen Personen werthvollen  
 Aufzeichnungen seines in den Verlauf der Ereignisse wesent-  
 lich mitverflochtenen Vaters durch ihre Veröffentlichung ein  
 Gemeingut des größern Publikums werden ließ. Einzelne  
 Züge des durch Licht und Schatten ergreifenden Gemäldes  
 vom Untergange des alten Berns werden ausführlicher oder  
 anschaulicher dargestellt, als es in den gedruckten Schil-  
 derungen dieser Ereignisse der Fall war, andere erhalten  
 ihre Bestätigung, und wieder vernehmen wir Einzelheiten,  
 die bisher unbekannt waren. Es kommt daher diesen Er-  
 innerungen das Verdienst zu, daß sie die Quellen für die  
 Darstellung jener Tage wesentlich bereichern; und da auch  
 diese Schrift vom Verfasser nicht für den Druck verfaßt  
 ward, sondern nur die Erinnerungen an so wichtige Erleb-  
 nisse für den engeren Familienkreis festhalten sollte, so er-  
 hält sie den hohen Werth, der solchen Arbeiten inwohnt,  
 die ohne tendentiöse Rücksicht auf das Publikum ihr ein-  
 zigtes Ziel in ungeschminkter Darstellung der Wahrheit haben.  
 Die vorliegende Schilderung besitzt dieselben Vorzüge wie  
 diejenige des vorigen Jahrganges, nämlich Einfachheit, Un-  
 mittelbarkeit, Lebendigkeit, Anschaulichkeit, Wahrhaftigkeit,  
 lauterer Urtheil und Humor; Naturtreue ist der Stempel,  
 der dem Ganzen aufgedrückt ist. Das Manuscript ist nicht  
 in's Reine geschrieben, sondern nur das ursprüngliche Con-  
 cept. In seiner äußern Form gleicht es denen von Jeremias  
 Gotthelf, die wegen mangelnder Interpunction und anderer  
 Schreibnachlässigkeiten dem Leser seiner Handschrift manche  
 Sorge bereiteten. Wörtlich konnte daher der Aufsatz nicht  
 abgedruckt werden, aber wohl wissend, wie sehr eine eigen-  
 thümliche Darstellung an Werth verliert, wenn ein Anderer  
 mit einer überarbeitenden Hand hinzutritt, habe ich nur da,  
 wo ausnahmsweise einzelne Worte unlesbar waren oder ein  
 Satzgefüge den sprachlichen Anforderungen nicht entsprach,  
 oder der Ausdruck undeutlich erschien, Aenderungen ange-  
 bracht. Der Leser wird sich schnell überzeugen, daß die  
 Originalität im Ganzen und Einzelnen bewahrt blieb.  
 Gffinger war kein Stylist noch ein Gelehrter, wohl aber

ein Mann im schönsten Sinne des Wortes, er wußte besser als die Feder den Säbel zu führen und statt einer sauberen Handschrift oder einer geübten Darstellungsgabe zierten ihn goldene Eigenschaften des Charakters, ein biederes Gemüth und ein klarer, praktischer Verstand. Es waren 43 Jahre seit jenen Märztagen verflossen, als sich Effinger zur Niederschreibung seiner Erinnerungen entschloß; und doch welche Frische, welches Leben in der Schilderung! Zwar ein siebenzigjähriger Greis, aber noch eine Erscheinung voll Kraft und voll Leben! Einige vervollständigende Worte mögen die lehtjährige kurze Skizze seines Lebensganges und seiner Individualität erweitern oder im Einzelnen noch näher begründen.

Rudolf Emanuel von Effinger war der ältere Sohn des Dragoneroberten von Effinger von Wildegg aus zweiter Ehe; außer einem Stiefbruder und einer Stiefschwester aus erster Ehe, hatte er noch einen um drei Jahre jüngeren Bruder Ludwig Albrecht, der ebenfalls in holländische Kriegsdienste trat und später den Rang eines Obersten erhielt. Der Vater führte ein ziemlich strenges Hausregiment und war ein vornehmer Herr, was, so frühe unser Effinger das väterliche Haus verließ, dennoch nicht ohne bestimmenden Einfluß auf seine Sinnesweise blieb<sup>1)</sup>. Er hatte zu gehorchen gelernt, eine gute Vorbereitung für seine militärische Laufbahn, und sein Charakter ward durch die frühe Zucht gekräftigt. Wie freundlich seine Beziehungen zum Feldmarschall Hoge waren, und welches Vertrauen

---

1) Wurde in der vorjährigen kurzen biographischen Skizze in Beziehung auf die Formen seines Benehmens der Ausdruck „rauh“ gebraucht und an „nicht feine Manieren“ erinnert, so wird hier zur Verhütung von Mißdeutung nachträglich bemerkt, daß darunter nichts anders als die natürliche Derbheit zu verstehen ist, welche an so energischen und zugleich einfachen Naturen gar oft wahrgenommen wird. Effinger wußte sich z. B. den Damen gegenüber und in hohen Gesellschaftskreisen stets als feiner Cavalier zu benehmen, was aber ein etwas barsches, gebieterisches Auftreten unter Männern oder in amtlichem Verkehre nicht ausschloß. Dieß zur Erläuterung der gebrauchten Ausdrücke. D. H.



dieser ihm, dem jungen Manne, schenkte, ersehen wir aus Meyers trefflicher Biographie dieses ausgezeichneten Schweizers (Zürich 1853), zu welcher Effinger werthvolle Materialien über den Feldzug von 1793 dem Verfasser geliefert hatte. Als Hohe den Besuch des Herzogs Karl von Württemberg erwartete, wählte er, um ihm entgegenzureiten, nebst einem Husaren-Rittmeister auch Effinger aus, die beide der vorzüglichen Militärakademie in Stuttgart ihre Ausbildung verdankten und dem Herzoge in dankbarer Anhänglichkeit ergeben waren (S. 59—60); und als der verschanzte Bienwald, der Zugang zu den Weißenburger Linien, erstürmt war, rief General von Hohe den „Volontär Lieutenant“ von Effinger zu sich und befahl dem „lieben Landsmanne“, wie er ihn, wenn er bei guter Laune war, anzureden pflegte, zu dem Kommandirenden zu reiten und ihm über den bisherigen Erfolg mündlich zu rapportiren. „Sagen Sie dem alten Herrn, daß Hohe über die Linie sei und nicht mehr zurückgehen werde.“ Nur auf ausdrückliche Bitte Effingers gab ihm Hohe einen mit Bleistift geschriebenen Zettel mit, des Inhalts, es sei den Aeußerungen des Ueberbringers voller Glaube beizumessen. Mit vieler Mühe kam er mit seinem Pferde durch die Berhaue des Bienwaldes hindurch, traf bei der Steinfelder-Redoute ein, bald nachdem sie genommen worden war, und erreichte endlich Weißenburg; er fand den Oberfeldherrn mit einem kleinen Reitergefolge auf einer Anhöhe. „Säße ich nicht zu Pferd, so würde ich Sie küssen,“ antwortete freundlich der greise Feldmarschall Wurmsler, als er die Siegesbotschaft angehört hatte (S. 66). — Hohe und Effinger hatten beabsichtigt, ihre Heimath zu besuchen und letzterer freute sich sehr darauf, seinen väterlichen Gönner auch nach Bern führen zu dürfen. Allein gegen Ende Novembers drang der General in den jungen Mann, die Reise allein vorzunehmen; es thue ihm leid, ihn nicht begleiten zu können, aber noch weniger möchte er ihm rathen, bei der Armee zu bleiben; der Volontär würde wenig Satisfaction davon haben, denn die siegreich begonnene Campagne werde mit einem Rück-

zuge endigen. Er hatte nur zu richtig in die Zukunft geblickt. So stimmte der Rath des Feldherrn mit den Wünschen seines Vaters überein und Effinger kehrte heim. Ueber seine Betheiligung an dem Feldzuge von 1798 geben seine nachfolgenden Erinnerungen ausführliche Nachricht, und seine spätere amtliche Thätigkeit und Wirksamkeit ward in der vorjährigen Skizze kurz berührt, wo den erwähnten von ihm bekleideten Stellen noch diejenigen eines Mitgliedes des Kleinen Stadtrathes (1803) und eines Präsidenten der Landesökonomikommision (1817) und der Postkommision (1820) beizuzählen sind. Der Gefälligkeit des Herrn Altschultheißen Fischer verdanke ich nebst andern Notizen auch folgende treffende, einläßlichere Charakterisirung Effingers. „Er war von großer, schöner Gestalt, welcher seine „kräftige, kerngesunde, innere Natur entsprach<sup>2)</sup>; sein blaues „Auge hatte einen offenen und verständigen Blick; ein edler, „ungesuchter Anstand zierte seine Haltung; fest, entschlossen, „gerecht, derb mochte und machte er, wo sein gesundes Urtheil und seine gerechte Absicht sich kurz und bald entschieden hatten, des Federlesens nicht viel. Wenn man „einen entschlossenen Mann brauchte, so war der Name „Effingers immer einer der erstgenannten; so erhielt er im „Dezember 1813 kurz vor dem Einmarsche der Allirten „in die Schweiz das Stadtkommando in Bern, und Bewegungsgelüste von dieser oder jener Seite verblieben im „Reich der Wünsche. Man wußte, daß, wenn „Wurmser“ (Zuname bei seinen Freunden und Bekannten) mit seinem „Seh“ und manchmal dazu mit einem Schlage der Hand „auf den rechten Schenkel seinen Befehl abgegeben hatte, „das Müssen böse Beulen und nicht viel Anderes eintragen „könne; gleichviel ob nach rechts oder nach links sprach er „seine Willensmeinung frank und frei gerade heraus. In „seinen Amtsverwaltungen, besonders in den oberamtlichen,

<sup>2)</sup> Uebereinstimmend schildert der Rezensent des Taschenbuchs Jahrg. 1857 in der Eidgen. Zeitung 1857 Nr. 6 aus eigener Personalkenntniß in wenigen aber vielsagenden Worten unsern Effinger also: „noch in hohem Alter an Leibesgestalt und Kraft, an Lebensmuth und edler Einfachheit der Seele, an kindlich reinem Sinne ein wahrer Held.“

„wurde er zuweilen der Willkürlichkeit beschuldigt; Alles  
 „was einer Chifane, einem Kniffe oder auch einer geschick-  
 „ten Benützung der Form, entgegen dem was nach seiner  
 „Ueberzeugung recht war, ähnlich sah, war ihm allerdings  
 „durch und durch zuwider, und nicht minder das Häckeln  
 „und Widerstreben gegen die Autorität. Einen offenen,  
 „anständigen Widerspruch vertrug er sehr gut; wo er aber  
 „bösen Willen sah, da hieß es leichter „biegen oder brechen“,  
 „und zwar nicht im Borne, sondern in derber Festigkeit.  
 „Er war unter Freunden ebenso geliebt als geachtet und  
 „angenehmer Gesellschafter, der gerne an schicklichem Scherze  
 „Theil nahm. Zu den ihm besonders zugethanen Freun-  
 „den von etwas jüngerm Alter gehörte der 1856 verstor-  
 „bene Altrathsherr von Büren, der 1815 sein Adjutant  
 „war und 1831 unter ihm die Expedition gegen den durch  
 „Stoßmar aufgeregten Bezirk Bruntrut befehligen sollte,  
 „die dann wegen der Schwankungen im Schooße der Re-  
 „gierung unterblieb. Effinger besaß einen seltenen physischen  
 „Muth. Als Beweis mögen folgende Proben dienen. Bei  
 „einer bereits ziemlich weit vorgerückten Hüftverrenkung, die  
 „er sich durch Vernachlässigung schmerzhafter Rheumatismen  
 „zuzog, ließ er trotz vorgerücktem Alter das Glüheisen an-  
 „wenden, das ihn von seinen Leiden gründlich heilte und  
 „dessen Gebrauch ihm kein Zeichen des Schmerzes abnöthigte.  
 „Noch als Siebenziger trieb er sein Pferd, als es mit der  
 „Fähre von Wildenstein entweder zu lange oder wegen der  
 „ziemlich angeschwollenen Aare gar nicht gehen wollte,  
 „schwimmend durch den Fluß; und als beim Baue der  
 „neuen Nydeckbrücke vor dem Schlusse der Gewölbe einzelne  
 „Balken zum Behufe einiger Steinmeger oder Zimmerleute  
 „in der Höhe über der tief unten rauschenden Aare gelegt  
 „waren, überschritt der 70jährige Effinger festen Schrittes  
 „den schwindlichten Abgrund, der erste, der freiwillig hin-  
 „überging und dem noch während mehrerer Tage keine  
 „Andern nachfolgten. Effinger war durch und durch ein  
 „Ehrenmann, ein Berner von ächtem Metall. An seinem  
 „Grabe dachte, wer ihn gekannt hatte, an seinen ritterlichen  
 „Sinn, und wer wußte, daß ihm keine männlichen Enkel



„zur Ruhestätte folgten und der Mannesstamm des alten  
 „Geschlechtes in nicht ferner Zeit erlöschen werde, der mochte  
 „der alten Sitte sich erinnern, mit dem wackeren letzten  
 „Ritter eines Geschlechts Helm und Schild zu versenken.“

Seine Söhne sind: Albrecht, der gewesene eidgenössische Geschäftsträger in Wien, und Ludwig Rudolf, der vielverdiente Stifter und Präsident des bernischen kantonalen Kunstvereins.

Der Herausgeber.

Das neu angetretene Jahr mußte jeden recht denkenden Schweizer und besonders den Berner zu Stadt und Land mit Bekümmerniß für sein liebes Vaterland erfüllen, da sich in den letzten Monaten des abgelaufenen Jahres in Folge der Pariser=Revolution vom 18. Fructidor (4. Sept.) Ereignisse zugetragen, welche sowohl für das weitere als wie für das nähere Vaterland von den bedenklichsten Folgen waren <sup>3)</sup>; man denke an den Aufstand des welschen Bernbietes (Pays de Vaud), an das Vorrücken und an die Besetzung des Bischoff=Baselschen Erguels (Neuenstadt, Tesenberg, Biel, Pieterlen und das Dorf Reiben jenseits der Brücke von Büren, diese nicht einmal 6 Stunden von der Stadt Bern entfernt) durch den im Münsterthale stationirten Theil der französischen Rheinarmee, — so wie an die fulminanten täglichen Angriffe der französischen Presse besonders gegen Bern gerichtet und durch einen Unterhändler (Mengaud), welcher zuerst die Stadt Basel insurgirte und das Nämliche in Aarau versucht hatte, unterstützt.

Am 12. Jenner, dem Tage, der bestimmt war, mich mit meiner seit 3 Monaten verlobten Braut, Fräulein Marie Rosalie von Mülinen, Ihr Gnaden Herrn

<sup>3)</sup> Die gewaltsame Säuberung der beiden Rätthe von den royalistischen Elementen durch die neujakobinische Mehrheit des Direktoriums unter Mitwirkung Bonapartes. D. H.

Schultheiß Albrecht von Mülinen Tochter <sup>4)</sup>, ehe-  
lich einsegnen zu lassen, kam um 8 Uhr Morgens der Gil-  
wagen von Lausanne mit der mit grüner Delfarbe geschrie-  
benen Aufschrift: »République Lémanique« von Lausanne  
her an. Wegen sonstigen beunruhigenden Nachrichten war  
der Große Rath („Räth und Burger“) schon um 6 Uhr  
Morgens dieses Tages versammelt worden, so daß mein zu-  
künftiger Herr Schwiegervater als präsidirendes Standes-  
haupt seine Tochter nicht in die Kirche begleiten konnte.  
Als Zeugen für meine Braut waren anwesend ihre Schwester  
Frau von Tavel von Villars und Frau von Goumoëns-  
Willading, von meiner Seite mein Vater sel., den wir unten  
an der Rathhaustreppe im Ornat aufnahmen und dort nach  
vollzogenem Ehebündniß wieder deponirten, um sich in die  
noch immer dauernde Sitzung zu begeben. Herr Pfarrer  
Günzler segnete zu Bümplig unsere Ehe ein; Zeuge war  
auch seine Gemahlin, eine geborne Rasthofer von der Insel <sup>5)</sup>.

Ende Jenners wurde der Maréchal de camp von Er-  
lach, Mitherr von Hindelbank, zum Befehlshaber der Ber-  
nertruppen von Räth und Burgern mit ziemlichen Voll-  
machten ernannt <sup>6)</sup>. Von Mühgh. Herren des Kriegsraths  
wurde mir die Ehre erwiesen, bei bemeldtem Herrn General  
als sein erster Adjutant angestellt zu werden. Meine schon  
Anno 1792 zu Gals und im November 1797 zu Borgen  
commandirte Grenadier-Compagnie vom Regiment Sollikofen  
befehligte mein Bruder Albrecht bis zum 5. Merz. Ende  
Jenners verlegte Herr General von Erlach sein Hauptquartier  
nach Murten, wohin ich ihm nämlichen Tages folgte. Nebst  
mir hatte der General noch den Herrn Hauptmann Kneu-

---

<sup>4)</sup> Ueber von Mülinen vergl. meine biogr. Literatur im  
Taschenbuch Jahrg. 1853 S. 266—267. D. S.

<sup>5)</sup> Ihr Vater war Verwalter des Inselfspitals; Vater des  
Forstmeisters, des aargauischen Staatschreibers und der Frau  
Niederer. D. S.

<sup>6)</sup> Ueber von Erlach vergl. meine biogr. Notizen im Ta-  
schenbuch Jahrg. 1853. S. 217—18. (wo durch einen Druckfehler  
als Geburtsjahr 1726 statt 1746 steht) und J. 1856. S. 235 u. f.  
D. S.



bühler als Adjutanten <sup>7)</sup>, Herrn Franz von Erlach, spätern Besitzer von Ballamand <sup>8)</sup>, als Ordonanzoffizier, als Genie-Offizier den Herrn von Baricourt, der jedoch auch anderswo verwendet wurde, als Zahlmeister und Kriegs-

---

<sup>7)</sup> Ueber diesen ausgez. Militär vergl. Berner Taschenbuch Jahrg. 1853 S. 246. 1856 S. 240—41. Oberst Wurstembergers Biographie von B. G. v. Rodt 1851 S. 90 u. f. 127 u. f. Einem Briefe des Herrn Apothekers J. G. Trog von Thun, des noch geistesfrischen Zeitgenossen jener merkwürdigen Tage, entnehme ich folgende Notizen über Kneubühler: „Von Kirchdorf, wo er mißhandelt worden, kam er über Thalgut nach Thun, wo er zuerst in einem Hause an der Thunallmend sich verbarg, indem die Stadt mit betrunkenen Oberländer Landstürmern angefüllt war, welche sich in den Gasthöfen und Kramläden bedienen ließen und dann mit dem Trostspruche sich entfernten: „Die Franzosen werden es bezahlen!“ Wenn ich nicht irre, so erhielt Kneubühler in jenem Hause den ersten Verband. Als es aber gegen Morgen in Thun selbst ruhiger wurde, die Stadt vor dem ihr angedrohten Anzündeten verschont worden war und die Landstürmer mit den hier vorgefundenen Kanonen sich nach dem Oberlande eingeschifft hatten, kam er in seine Wohnung bei dem sel. verstorbenen Herrn alt Benner Scheidegg, allwo ich ihn öfters besuchte. Er hatte allerdings mehrere Kopfwunden, in Folge deren ihm zu wiederholten Malen Knochensplitter der Hirnschale entfernt werden mußten; auch war ihm ein Bajonettschiff versetzt worden, den er aber dadurch vereitelte, daß er das Bajonet mit der Hand ergriff und zerbrach; das Stück desselben, das er in der Hand hielt, habe ich gesehen. Nach seiner Wiederherstellung nahm er Dienste im Corps Rovérea, kam aber zuletzt wieder hieher, in sein altes Quartier, obwohl er nicht Bürger von Thun war, aber hier einige Freunde hatte, hier auch starb und begraben wurde, wovon ein an der Kirche eingemauerter Grabstein Zeugniß giebt.“

<sup>8)</sup> Franz Ludwig Samuel von Erlach, 1776—1815, Gutsbesitzer zu Ballamand am Murtensee, 1814 Oberstlieutenant und Großrath, einer der Zwillingssöhne des bekannten Rudolf Ludwig von Erlach, genannt Hudibras, des bernischen Hauptanführers bei dem Aufstande von 1802; vergl. Taschenbuch 1853 S. 218—19. 1857 S. 223. u. f. D. H.

Für die Leser, welche mit den frühern bernischen Verhältnissen nicht vertraut sind, bemerke ich zur Verhütung von Mißverständnis, daß es Sitte war, um die oft zahlreichen Glieder einer Familie zu unterscheiden, dem Geschlechtsnamen in der Regel als Zunamen den Ort beizufügen, wo der Betreffende oder auch sein Vater Landvogt gewesen war. Die weitaus geringere Zahl sol-

commissär den nachherigen Banquier Emanuel Haller<sup>9)</sup>. Während unsers Aufenthalts in Murten, der bis Ende Februars dauerte, rückte gleich im Anfange unsers Dortseins die Division Massena von der italienischen Armee ins Pays de Vaud und besetzte auch den französischen Theil des Kantons Freiburg bis an dessen Hauptstadt. General Brüne, der dieses Armeecorps commandirte, nahm sein Hauptquartier in Betterlingen, vorgebend, um mehr in der Nähe von Bern zu sein, und um desto bequemer mit »Leurs Excellences et Magnifiques Seigneurs« zu communiciren und zu tractiren; was, auch ohne Unterlaß zum großen Aerger der Militärs geschah.

Da Wifflisburg und das obere Mistelach (Vully) von den französischen Truppen besetzt war, so fand sich, daß zwischen der Rheinarmee, welche Neuenstadt und den Tessenberg besetzt hatte, und der Italienischen kaum 4 Stunden Zwischenraum beide uns feindliche Truppen trennten, was sie auch genugsam über den See und das Neuenburgische, welches neutral war, benutzten. Unsere Vorposten waren kaum 300 Schritte vorwärts Pfauen gegen Wifflisburg aufgestellt, also nur eine kleine halbe Stunde vorwärts dem Hauptquartiere von Murten. Unter mehrern Malen, daß ich von Murten aus die Vorposten bei Nacht besuchte, um deren Wachsamkeit zu prüfen, nahm ich einmal beim Hauptposten auf der Straße gegen Wifflisburg, welcher aus circa 40 Mann bestand und von einem Hauptmann und einem Lieutenant befehligt wurde, und damals unter Herrn Hauptmann Ale-

---

cher Zunamen von Stadthbernern in früherer Zeit rührt vom Besitze eigenthümlicher Güter her. In neuerer Zeit ist dagegen bei solchen vorkommenden Beinamen diese letztere Herleitung maßgebend, da das Motiv zur frühern Sitte im Laufe der Zeit dahingefallen ist. — D. S.

<sup>9)</sup> Bankier Albrecht Emanuel Haller, 1765—1831, Enkel des großen Haller, 1795 Mitglied des großen Rathes, unter der Mediation Appellationsrichter, 1821 Mitglied der Stadtverwaltung, 1826 Präsident der Spitaldirektion und 1827 obrigkeitlicher Zinsrodelsverwalter, einige Jahre auch Mitglied des kleinen Rathes. D. S.

ran der Fischer von Bellerive stand <sup>10)</sup>, einen Unteroffizier und 6 Mann, mit welchen ich durch das Pfauenholz vordrang, um zu wissen, wo der nächste Wachtposten der Franzosen auf der Chaussée sich befände. Bei diesem Anlaße machten wir 3 Soldaten von der 75. Halb-Brigade zu Gefangenen, welche sich, wahrscheinlich des Marodirens wegen, jedoch bewaffnet, so weit über ihren Posten hinausgewagt hatten.

Da der General von Erlach den nämlichen Tag einen Brief von der Regierung an den General Brüne zu versenden hatte, welches nur durch Parlamentäre geschehen konnte, so wurde ich damit beauftragt, nebst jenem Briefe auch bemeldte drei Soldaten an den commandirenden Offizier in Wisflisburg abzuliefern. Als ich dort angekommen und abgestiegen war und mein Pferd dem mich begleitenden Trompeter übergeben hatte, um mich zum Commandanten zu verfügen, so wurde während meines Dortseins mein Pferd von mehreren Welschen dem Trompeter entriffen und von einem Comtesse von Betterlingen bestiegen und nach Hause geritten. Als ich mich bei dem Commandanten, der mich sehr anständig empfangen und mir *Rafrachissements* aufgestellt hatte, beurlauben wollte, und er mich bis vor das Haus begleitete, vernahmen wir beide zugleich von meinem Trompeter und von andern Umstehenden, was vorgefallen war. Der französische Oberst entrüstete sich bald mehr über das Attentat als ich und sagte laut: »J'apprendrais à »Messieurs les Vaudois ce que sont les lois de la guerre »vis à vis des Parlementaires; en attendant je vous »prêterai un de mes chevaux pour retourner à Morat »que vous me renverrez par celui qui vous amènera »le vôtre, ce qui, j'espère, ne sera pas plus tard que »demain.« In der That den folgenden Tag erhielt ich mein Pferd zu meiner großen Satisfaction, — da ich das=

---

<sup>10)</sup> Emanuel Alex. Fischer, 1768—1810, Unterkommissär der welschen Bennerkammer 1792, Großrath, Stadtseckelmeister und Appellationsrichter 1803. Bellerive war ein seiner Familie eigenthümliches Gut bei Gwatt am Thunersee. D. S.



selbe meinem ältern Bruder für 40 Duplonen abgekauft hatte. Der Unterlieutenant Comtesse wurde degradirt und mußte dreimal 24 Stunden ins Gefängniß wandern.

Wenige Tage nachher mußte ich auf Befehl des Geheimen Raths den Oberst-Chef der Allobroge Légion, den Brüne zu Mengaud senden wollte, bis nach Basel begleiten, eine mir äußerst widrige Mission. Auf der Hinreise mußte ich schon beim Falken zu Bern und bei der Herreise zu Fraubrunnen mit größter Mühe und nicht ohne Gefahr ihn vor Mißhandlungen unserer Leute schützen.

Da mich der geflüchtete Genzi von Bern in der Stadt Basel begegnete <sup>11)</sup>, so wurde ich auf dessen Veranstaltung bei meiner Rückkehr im Gasthof zu „drei Königen“ arretirt und mir 2 Schildwachen vor die Thüre gesetzt. Mein Arrest dauerte indessen nicht länger als eine Stunde, bis zur Rückkunft des Obersten, der mich alsogleich befreite und diesen Akt der Polizei des revolutionirten Basels schnöde verwies.

Die letzten Tage vom Februar verließ das Hauptquartier Murten und wurde nach Aarberg verlegt, woselbst Herr

---

<sup>11)</sup> Cornelius Genzi, geb. 1746, gest. zu Paris 1816, wo er noch zur Zeit der Helvetik sich niederließ, früher Handelsmann in Italien, sollte laut Rathsbeschluß vom 23. Dez. 1797 zugleich mit Zollner Plüß wegen politischen mißbeliebigen Aeußerungen verhaftet werden; er konnte sich aber flüchten. Er war ein exaltirter Franzosenfreund, der nach seiner Rückkehr nach Bern unter dem Titel: „Was bedeutet die Errichtung der Freiheitsbäume?“ (abgedruckt in Walthards Berner Tagebuch 1798 N. 5.) von ihm unterzeichnet im Namen der „Patrioten zu Stadt und Land“ unterm 20. März ein Flugblatt verbreitete, worin das Glück der Befreiung durch die Franken und zugleich des neuen Zustandes begeistert gepriesen wird. — Abrah. Friedrich Mutach schreibt in seiner handschriftlichen Revolutionsgeschichte (auf der Stadtbibliothek) Band II S. 10, daß bei Pflanzung der am 10ten März aufgerichteten Freiheitsbäume auf dem Kirchplaz und beim vierröhrigen Brunnen auch Cornelius Genzi, „ein lange schon vor der Revolution banquerot gewordener Kaufmann,“ eine Rede gehalten, worin er auf die Bürgerunruhen von 1749 anspielend in Verdoppelung der Zahl 49 das mystische Resultat von 98 finden und daraus die jetzige Revolution als eine über die patrizischen Geschlechter verhängte Strafe des Himmels auslegen wollte.

General von Bern kommend mit einer General-Vollmacht angreifen zu dürfen anlangte. Doch den letzten Tag Hornung vernahm derselbe, daß nach einer stürmischen Sitzung von Råth und Burgern dieselbe wieder zurückgenommen worden sei, was ihn veranlaßte, am ersten Merz mit allen Offizieren, die „zu Burgeren“ waren und im Feld standen, sich nach Bern zu verfügen, um am 2. Merz den letztern Beschluß rückgängig zu machen. Mich beauftragte der General, während seiner 24stündigen Abwesenheit die Geschäfte des Hauptquartiers nach meinem besten Ermessen zu besorgen, allfällige Einfragen von Corpscommandanten vorläufig zu beantworten, ernsthaftere Sachen an ihn zu dirigiren.

Am 2. Merz Morgens 4 Uhr hörte man in der Gegend von Gottstatt und Lengnau zuerst Kleingewehrfeuer, welches man am östlichen Theile des Büttenberges, da es noch Nacht war, sehr gut wahrnehmen konnte; eine halbe Stunde später wurde das Nämliche in der Direktion vom Bielersee und Tessenberg vernommen; zu gleicher Zeit hörte man auch Kanonendonner in der Richtung von Büren. In der Ungewißheit, von welcher Seite der Angriff geschehen, sandte ich reitende Boten gegen Nidau und Büren und wollte deren Rückkunft abwarten, ehe ich einen Rapport an den General absenden wollte. Ungefähr um 6 Uhr erhielt ich von Büren her den Bericht, daß die Franzosen auf der ganzen Linie, also auch die Brücke zu Büren angegriffen haben und daß dort der Major Hortin blessirt worden sei <sup>12)</sup>.

---

<sup>12)</sup> Daniel Albrecht Emanuel Hortin, getauft den 3. Jan. 1765, gestorben an dem damals in Bern herrschenden Nervenfieber 1814; ward später Oberstlieutenant der Artillerie, Sekretär der Militärkommission und Mitglied des großen Raths; wie mehrere seiner Vorfahren obrigkeitlicher Buchdrucker, ein ebenso geistreicher Lebemann als muthvoller Offizier; er galt nach von Rodts Urtheil als einer der tüchtigsten Offiziere seiner Waffe! Im burgerlichen Stammbuche, worin sehr selten persönliche Bemerkungen beigelegt sind, ist dem Namen beige geschrieben:



Bei dieser Nachricht glaubte ich nicht nun länger säumen zu sollen, den General von Allem, was ich gehört, gesehen und vernommen, in Kenntniß zu setzen, mit dem Beifügen, daß, sobald ich ferner Wichtiges in Erfahrung bringe, Solches sogleich melden werde. Kaum war dieser Bericht expedirt, so erhielt ich die Kunde von Nidau, daß dort noch Alles ruhig sei, hingegen Massen Infanterie zwischen Biel und der Sandbrücke vom Feinde aufgestellt wären, daß man sich hingegen auf dem Tessenberg und in den Weinbergen ob Twann schlage. Diese Nachrichten mitzutheilen, sowie die, daß die Brücke zu Büren in Flammen stehe, um den Uebergang zu wehren, sandte ich den zweiten Boten nach Bern und später einen dritten, daß die Franzosen unsere Leute bei Lengnau zurückgetrieben und stark gegen Solothurn vorrückten, hingegen bei Nidau und Tessenberg die Sachen sich nicht verändert hätten. Um 3 Uhr Nachmittags langten der General und sämtliche Offiziers in Narberg an. Bald darauf mußte ich mit Herrn Franz von Erlach den General nach Nidau begleiten. Wir fanden dort die Truppen sehr in Aufregung gegen ihren Commandanten Groß, welcher total den Kopf verloren hatte <sup>13)</sup>. Da man von Nidau aus bemerkte, daß unsere Truppen von dem Feinde in den Neben ob Twann gegen den See gedrängt worden waren und sich theils schon auf dem See eingeschifft hatten, theils mit Einschiffen beschäftigt waren, sandte mich der General nach Suß, um den über den See zurückkehrenden Truppen den Befehl zu bringen, sich über den Berg nach Narberg zurückzuziehen.

---

„Zeichnete sich von 1798—1805 besonders als Chef des Quartieramtes durch seinen Eifer und seine Thätigkeit ganz vorzüglich aus.“ D. H.

<sup>13)</sup> Ueber Oberst G r o ß vergl. meine biograph. Notizen im Berner Taschenbuch Jahrg. 1853 S. 227., wo den citirten Quellen noch beizufügen ist v o n R o d t, Geschichte des bern. Kriegswesens 1834 Heft 3. S. 594 u. f. 605 Note u. 620. 638., in welcher letzter Stelle aus einem Bericht des Obergenerals obiges Urtheil Gffingers Bestätigung erhält. — D. H.

Die nachherigen Herren Oberst May von Büren <sup>14)</sup> und Hopf <sup>15)</sup> waren bei dieser Abtheilung unserer Truppen. In Nidau zurück trug mir der General auf, dem Herrn Oberst Groß in seinem Namen, sobald die Nacht eingetreten, anzuzeigen, daß er Herrn von Wattenwyl von Loins das Commando seiner Brigade aufgetragen habe <sup>16)</sup>,

---

<sup>14)</sup> Ueber Oberst May vgl. meine biogr. Notizen im Taschenbuche Jahrg. 1857. S. 243. D. S.

<sup>15)</sup> Joh. Viktor Hopf aus Erlach war später Mitglied des Großen Rathes, Oberstinstruktor der Berner Milizen, Oberamtman zu Saignelegier. D. S.

<sup>16)</sup> Nach dem im Staatsarchive befindlichen Berichte des Generals von Erlach, datirt vom 2. März 5 Uhr Abends (also vom gleichen Nachmittage, an dem nach Effinger derselbe den Obersten Groß durch von Wattenwyl von Loins ersetzt hat) hatte der Oberbefehlshaber den Obersten Manuel (geb. 1750 gest. 1806, Großrath 1785, Appellationsrichter 1803) an die Stelle von Groß ernannt; auch sind mehrere amtliche Schreiben von Manuel selber vorhanden, die dieß bezeugen. Wie nun Effinger, der also die Nachricht der Ernennung überbrachte, Wattenwyl als Nachfolger bezeichnen kann, vermag ich nicht zu erklären. Da alle Betheiligten gestorben sind, läßt sich das richtige Verhältniß kaum mehr ermitteln. Von den vier Brüdern Wattenwyl, zu benannt von Loins, bekleideten die zwei ältesten höhere militärische Stellungen; der älteste, Ludwig (geb. 1741, gest. 1825), kommandirte die Division bei Murten, nachher bei Gümmenen bis zum 4. März, da er wegen Meuterei seiner Truppen durch den Obersten Friedrich von Wattenwyl von Köniz, später Generalmajor in englischen Diensten, ersetzt werden mußte; der zweite, Carl (geb. 1743, gest. 1816, Mitglied des Großen Rathes 1785, Landvogt zu Ifferten 1795, wo er in den sehr schwierigen Zeiten der Revolutionirung des Waadtlandes sich wacker gehalten habe) war Oberstlieutenant. Es ist nun, da Ludwig bei Murten stand, eher an Carl zu denken und zwar um so mehr, als 1841 zur Zeit, da Effinger seine Erinnerungen niederschrieb, in Bern unter dem Namen „von Wattenwyl von Loins“ vorzugsweise Bruder Carl verstanden wurde. Vielleicht hat Groß außer dem Hauptkommando zugleich noch eine Abtheilung seiner Division befehligt, in welcher letzterer Eigenschaft ihm dann Carl von Wattenwyl gefolgt wäre, während der neben Groß en second kommandirende Oberst Manuel zum Divisionär vorrückte. Von Wattenwyl wird in den Akten über die Truppenabtheilung im Seelande nirgends erwähnt, wodurch die absolut richtige Lösung der Frage so schwierig wird. D. S.

daß ich diesem Stabsoffiziere möchte behülflich sein, seine Artillerie zuerst, dann die 2 Bataillone gegen Narberg zu instradiren, allwo sie fernere Ordre finden werden. Auch gab mir der General, che er Nidau verließ, um nach Narberg zurückzukehren, den Befehl, meinen Vetter von Eßfinger, den Landvogt zu Nidau, zu preveniren, daß die Truppen abmarschiren werden <sup>17)</sup>. Herr Groß nahm seine Absehung mit vielem Danke an und verließ sogleich Nidau.

Nachdem ich meinen Auftrag meinem Vetter Eßfinger im amtlichen Schlosse ausgerichtet und mit Hülfe von Herrn von Wattenwyl und Herrn Major Ludwig May von Schöstland, der die Nachhut kommandirte, die Rückzugs-Colonne in Stand und in Marsch gebracht hatte, begab ich mich nach Narberg zurück, fand aber den General nicht mehr dort; dieser, nachdem er für die fernere Direktion aller rückkehrenden Truppen gesorgt und Herrn von Tavel von Villars, meinen Schwager, zum Commandanten von Narberg bestellt <sup>18)</sup>, verließ Narberg in der Direktion von Schüpfen, wohin ich ihm nacheilte. Dort aber zu unserm Leidwesen erfuhren wir, Herr von Graffenried von Brünnen <sup>19)</sup>, welcher in Büren commandirte, sei vor einer Stunde mit seinen sämtlichen Truppen hier durch nach

---

<sup>17)</sup> Carl Gottlieb von Eßfinger, 1763—1833, Großrath 1795, Landvogt nach Nidau 1797, nach Obersimmenthal 1803, nach Frutigen 1823. D. S.

<sup>18)</sup> Von Tavel, Georg Franz Ludwig, geb. 1757, gestorben zu Grätz 1816, Herr zu Villars und Lüssy, Dragonermajor, Großrath 1795, trat später in das Schweizerregiment von Novare in englischen Diensten. D. S.

<sup>19)</sup> Derselbe, der am 5. März bei Neueneck kommandirte. Vgl. über Johann Rudolf von Graffenried, Gutsbesitzer zu Brünnen, Gemeinde Bümpliz, meine biogr. Notizen im Taschenbuche von 1853 S. 226. Als Zusatz zu denselben füge ich die Bemerkung bei, daß auf die „Glorie“, die den Sieger von Neueneck umgibt, in hohem Maße, soweit es die Führung der Truppen und die militärischen Anordnungen betrifft, Generaladjutant Johann Weber von Brüttelen (vgl. Taschenbuch 1853 S. 306), als Führer des Centrums, Major Ludwig Gatschet (ebenda S. 225) als Chef der Avantgarde und einige andere treffliche Offiziere Anspruch haben. Ohne die ausgezeichnete



Bern gezogen; folglich wurde durch diesen unbesonnenen Schritt der Weg von Büren bis Bern ganz von Truppen entblößt, worauf der General nach Aarberg den Befehl ergehen ließ, die zwei von Nidau ankommenden Bataillone noch in der Nacht nach Schüpfen zu instradiren, um dort ihre Cantonirung zu nehmen, um wenigstens von dort aus die Hauptstadt zu decken. Von Schüpfen setzten wir unsern Weg fort bis Ortschaften, wo sich der General ganz marode auf ein Bett im dortigen Wirthshause legte und uns Adjutanten ersuchte, es möchte einer von uns sich noch diese Nacht (es war 2 Uhr des Morgens) nach Bern begeben und ihm Nachrichten von daher bringen, damit er wisse, was er zu thun habe. Meine Kameraden ersuchten mich, da ich besser beritten sei, diese Course abermals zu übernehmen. Auf dem Brückfeld angekommen fand ich links, aber noch mehr rechts eine ganze Linie von Bivouacfeuern. Ich näherte mich einem derselben und vernahm die Stimme des Obersten von Paravicini aus Glarus, mit welchem ich früher in der holländischen Schweizergarde gedient hatte. Er sagte mir: Diese Feuer gehörten mit Ausnahme eines bernischen Bataillons, eines derjenigen, so von Büren gekommen war, sämmtlich den Truppen aus den kleinen Kantonen und Luzern, die uns zu Hülfe gezogen, heute Vormittag aber den Rückmarsch wieder antreten werden, weil sie sich überzeugt haben, daß uns nicht mehr geholfen werden könne.

---

Haltung der Scharfschützenkompagnie Tscharner, die einzig den siegreich vordringenden Feind so lange aufhielt, daß die zurückgeschlagenen Bernertruppen sich vor dem obern Thore wieder sammeln und Verstärkung an sich ziehen konnten, wären die Franzosen vor die Stadt gerückt und es gäbe keinen Sieg von Neuenegg. Der Muth der Offiziere und Soldaten hat die schöne Waffenthat errungen, während von Graffenrieds Verhalten, wie bei Büren so auch bei Neuenegg, dem Vorwurfe ungeschickter Anordnungen nicht ausweichen kann (siehe von Rodt bern. Kriegswesen, Heft 3 S. 652). Mit dieser Berichtigung bisher fast unbeschränkter Lobeserhebungen von Graffenrieds soll übrigens sein verdienter Antheil am Ruhme des Tages nicht geschmälert werden. Nur Jedem das Seine — fordert die historische Wahrheit.

D. H.

Ich bemerkte ihm: das sei weder brüderlich noch eidgenössisch gehandelt, sich bloß zu zeigen und dann wieder den Rückmarsch anzutreten, was er für seine Person nicht in Abrede stellte, allein so wolle es das Volk! In Bern erfuhr ich, daß viel Unordnung herrsche und daß gestern Solothurn und Freiburg vom Feinde besetzt worden waren.

Mit diesen Details kam ich um 6 Uhr Morgens wieder beim General an; worauf wir alsogleich über Kirchlin-dach nach dem Wylhof (Hofwyl) aufbrachen und dort einstweilen unser Quartier aufschlugen. Nachdem wir uns so gut möglich in dem ganz unbewohnten Schlosse gegen den Willen der Lehenleute nothdürftig eingerichtet hatten, besuchten wir das Grauholz, um uns zu überzeugen, ob die Tranchéen über die Landstraße und andere Feldbefestigungen, welche der General schon vor mehreren Tagen anbefohlen und dem „schwarzen“ Mutach zu vollführen aufgetragen hatte, in vollem Gange oder beendet seien <sup>20)</sup>. Zu großem Aerger des Generals war bloß diesen nämlichen Morgen die Landstraße durch 8 Züchtlinge, von 2 Profosen begleitet, aufgefrißt, sonst Nichts gemacht worden. Als wir im Wylhose anlangten, hatte sich unsere, das heißt, des Hauptquartiers, Bedeckung von beinahe 20 Mann Artillerie, von einem Unteroffizier kommandirt, ohne weiters aufgelöst, und nach Hause begeben, ohne auf die Befehle und

<sup>20)</sup> Der nachherige Rathsherr und Kanzler, dem hauptsächlich die bernische Akademie und die Kantonschule im Jahr 1805 ihre wichtige Reorganisation zu verdanken hatte, Abraham Friedrich Mutach, 1765—1831, Großrath 1795, Mitglied der deutschen Appellationskammer, des Kleinen Rathes 1803, erhielt seinen Zunamen in Folge seiner Kopf- und Barthaare und seiner Gesichtsfarbe. Als er im Jahr 1801 oder 1802 während des Friedens mit England mit zwei Freunden, A. Fischer von Eichberg und F. Sinner von Märligen, eine Reise nach Frankreich und England unternahm, wurden die drei harmlosen Reisenden, wahrscheinlich in Folge einer Angeberei von Bern aus, in Paris verhaftet und auf einige Tage im „Temple“ eingesperrt. Der Moniteur fügte der wichtigen (!) Nachricht die Worte bei: Moutach dit le Noir, dit le Terrible, was natürlich zu Hause vielfachen Anlaß zu Scherzen bereitete. — Monnard (Revolutionsgeschichte) spricht wohl irrig von zwei Mutach mit Uebergang von Fischer und Sinner.



das Abmahnen des zurückgelassenen Franz von Erlach irgend zu achten. Wir wurden aus der Küche des Lehensmannes von Herrn von Tavel von Krühnigen (Gröningen), Besitzer des Wylhofes<sup>21)</sup>, ungeachtet guter Bezahlung, mehr denn mittelmäßig und mit Widerwillen verköstigt.

Nachmittags legte sich der immerdar sehr unpäßliche General aufs Bett, und wir drei Adjutanten hielten Wache und mußten unter zwei Malen mit den Pistolen in der Hand Trupps von Bauern zu Pferd, 6 bis 8 Mann stark, vom Eindringen ins Schloß abhalten, welche vorgaben, sie wollten mit dem General sprechen und ihm Mannschaft und Kanonen für ihre an den Grenzen von Solothurn liegenden Dörfer abfordern. Mit derartigen angenehmen Beschäftigungen endete der 3. März.

Am 4ten frühe sandte der General den Adjutanten Aneubühler nach Bern, um zu vernehmen, was da vorgehe, sich aber bis Mittag wieder einzufinden.

Durch den Vormittag marschirten zwei Bataillone im Wylhof durch, das eine — Miliz — von Hrn. May von Almendingen, allié Imhof befehligt<sup>22)</sup>, das andere — Landsturm — von Hrn. Gottlieb Dangelhofer allié Stettler<sup>23)</sup>. Beide Commandanten hofften sich im Hauptquartiere zu erquicken; wir konnten ihnen aber nur eine Mehlsuppe und ein Glas mittelmäßigen Wein aufstellen. Sie

<sup>21)</sup> Peter Ludwig von Tavel, vom holländischen Dienste her mit den Beinamen von Krühnigen, geb. 1754, gest. 1830, Herr zu Moosseedorf und vom Wylhof, Großrath 1785, Großweibel 1791; später Großmeister der Freimaurerloge von Bern. Im Jahr 1799 kaufte ihm Phil. Eman. Fellenberg mit seinem Vater das Gut Wylhof für ungefähr 225,000 Fr. ab und nannte es dann Hofwyl. D. S.

<sup>22)</sup> Friedrich Franz May, geb. 1753, gest. 1832, Großrath 1785, Hauptmann in holländischen Diensten, im Regiment seines Vaters, kaufte Almendingen 1806. D. S.

<sup>23)</sup> Karl Gottlieb Dangelhofer, 1766—1811; Mitglied des Großen Rathes 1795, Commerzienrathschreiber vor 1798, Appellationsrichter 1803, des Kleinen Rathes 1809; ertrank im Viersee, als er bei seinem Bruder, dortigem Oberamtmanne, auf Besuch war. D. S.

marschirten in der Richtung von Solothurn ab. Um Mittag langte Aneubühler mit dem Bericht von Bern an, die Regierung habe abgegeben, und es herrsche die größte Confusion in der Stadt; das Zeughaus werde geplündert. Bald darauf erschien ein Offizier, der in Schüpfen cantonirenden zwei Bataillone mit dem Berichte, daß dieselben gegen alle Einwendungen der Offiziere sich gegen Bern in Marsch gesetzt haben, sagend: man wolle sich in Bern nicht gegen die Franzosen wehren, sie wollen mit ihren Offizieren und Kanonen in ihre Thäler (eines war von Frutigen) und in ihre Gegenden zurückziehen und dort den Feind abwehren. Herr Ludwig May von Schöftland, der als Major funktionirte, aber von den Soldaten als Commandant ausgerufen ward <sup>24)</sup>, ließ den General wissen, man wolle diese Truppen in der Gegend von Bern einquartieren, vielleicht könne man den folgenden Tag sie von ihrem Vorhaben abwendig machen. Nichts destoweniger sollte ich nach dem Willen des Generals die Colonne einholen und die Offiziers auffordern, ihr Mögliches zu thun, daß sie

---

<sup>24)</sup> Zu den im vorigen Jahrgange S. 228 über Ludwig May, den Hauptanführer der Insurrektion im Aargau 1802 gegebenen Notizen füge ich noch folgende hinzu. Er war der zweite von vier Brüdern, deren Vater und Oheim, Benner May, zugleich die Herrschaft Rued im Aargau gehörten. Der älteste Sohn mit dem Zunamen „von Rued“ war Tochtermann von Schultheiß Steiger. Ludwig May besaß außer einem großen, schönen und starkgebauten Körper ein sehr biederes, kräftiges und verständiges Wesen und Aussehen, war daher allenthalben geachtet und im besten Sinne wahrhaft populär. Als er nach Einführung der Mediationsakte aargauischer Staatsrath wurde, wirkte er bis zu seinem Austritt 1806 als treffliche Mittelsperson zwischen den Regierungen von Bern und Aargau, ein Umstand, der wegen der besondern politischen Verhältnisse beider Kantone nicht ohne Bedeutung war. Noch als ein Fünziger ritt er sein Pferd ohne Steigbügel und Sattel, nur mit einer Decke, und wußte es vorzüglich zu tummeln. Aus seiner Ehe mit Frä. von Blonay hatte er nur eine Tochter, die jung starb. — Wenn die Frutiger (siehe oben im Texte) Gffinger mit May vergleichen, so war wirklich in Betreff der hohen Gestalt, der Biederkeit und der Kräftigkeit des Wesens zwischen den übrigens sehr befreundeten Männern wesentliche Aehnlichkeit vorhanden. D. S.

nicht nach Bern sondern nach Kirchlindach und Ortschaften marschiren, um dort die Straße von Büren nach Bern zu decken. Ungeachtet meiner Eile hatte die Colonne bereits Bollhöfen passiert und den Weg nach Kappelisacker eingeschlagen. Wegen der Zäune auf beiden Seiten der Straße und vieler Querbäume konnte ich nicht an die Spitze derselben gelangen, bis solche in die große Landstraße gegen die Papiermühle einlenkte. Als ich Herrn Ludwig May von Schöftland französisch ansprach, antwortete er mir: „man verstehe kein Belsch;“ worauf ich meinen Auftrag deutsch ausrichtete, aber vernehmen mußte, daß er dem Wunsche des Herrn Generals für heute — es war circa 4 Uhr Nachmittags — mit dem besten Willen und selbst bei der Ueberzeugung der Zweckmäßigkeit nicht entsprechen könne; was morndrigen Tages geschehen würde, könne er nicht zum Voraus bestimmen; für heute werde er seine Mannschaft herwärts Bern einquartieren lassen. Da mein Freund sehr erschauert schien und zu Fuß war, so bot ich ihm mein Pferd an, was er auch gerne annahm. Ich folgte nun der Colonne zu Fuß, hielt mich aber immer in der Nähe des Commandanten auf, da die exasperirten Frutiger mir immer drohende Worte an den Kopf warfen, als: „wenn er unserm Major nicht gleichen würde, so hätte ich Lust, ihm 's Licht auszublasen“, und Anderes dergleichen mehr. Meine aus der kaiserlichen Armee zurückgebrachten, mit Leder gefütterten Reithosen, vielleicht die einzigen in der Berner-Armee, beschäftigten sie besonders; sie meinten: „das seien Donners Franzosenhosen.“ Als wir die Papiermühle passirten, erkannte mich ein gewisser Blaser von Langnau, gewesener Soldat in der nämlichen Compagnie der Schweizergarde, in der ich Unterlieutenant gewesen. Dieser jauchzte laut auf, umarmte und küßte mich sagend: „O wie freut es mich, wieder meinen Lieutenant anzutreffen u. s. w.“ Diese Scene änderte zu meinen Gunsten die Stimmung derjenigen Frutiger, welche im Vorbeimarschiren Zeugen derselben gewesen waren. Nur ein paar 100 Schritte weiters, mitten am Papiermühlstutz, begegnete uns ein leerer Turbenwagen, worauf sich drei oder



vier Soldaten von meiner Compagnie befanden, welche das Brod für das Bataillon in Bern abgeholt hatten; diese reichten mir alle die Hand und fragten, wie es mir gehe; es freue sie, mich wieder zu sehen und sie können mir sagen, daß nun Alles besser gehen werde, da man die Verräther, Oberst Ryhiner und Stettler, so auch zwei Welsche niedergemacht habe <sup>25)</sup>. — Welche Verblendung! — dachte ich mir; ich nahm Abschied von ihnen und folgte den Truppen, welche auf dem Felde oberher dem Stuge aufmarschirten. Während ich diesem zusah, nahte sich eine Kutsche mit zwei Pferden von Bern kommend; neben dem Kutscher bemerkte ich den Unteroffizier Dubi von der Stadtwache, in bürgerlicher Kleidung. Ich ging an den Schlag derselben und sah darinnen Ihr Gnaden Herrn Schultheiß Steiger, seinen Bruder und einen dritten Herrn. Sie schienen erfreut zu sein, durch mich Nachrichten vom General zu vernehmen. Ich gab den Herren Kenntniß von meinem Auftrag in Betreff jener Truppen, die sie in der Nähe aufgestellt sahen, und fügte bei, daß, wenn es Ihr Gnaden gefallen möge, dieselben anzureden, um sie auf andere Gedanken wegen ihres Heimziehens zu bringen, Solches gelingen möchte. Herr Schultheiß fand sich auf der Stelle bereit, meinem Ansinnen zu entsprechen, stieg mit den andern Herren aus und nahte dem Commandanten May mit den Worten: „Wollen Sie wohl Ihre Mannschaft in ein Bataillonquarré formiren lassen, um sie anzureden zu können;“ — was alsobald geschah. Ungeachtet der leisen Rede, welche kaum die nächst Umstehenden vernehmen konnten, erklärte sich die Mannschaft laut, nach dem Wunsch von Ihr Gnaden mit der Stadt Bern siegen oder fallen zu wollen. Noch mußte der Nimbus eines vor ihnen

---

<sup>25)</sup> Die Obersten von Goumoens und von Groufaz, welche bei Allendlüften ermordet wurden; Ryhiner und Stettler fielen bei der großen Linde am Stadtbache; dieselbe stand in der Mitte des grünen Rasenplatzes, da wo an ihrer Stelle — sie ward 1800 durch den Blitz zerschmettert — jetzt ein einzelner Baum steht, der aber bald der Eisenbahn weichen müssen.

in schwarzer Tracht mit dem Sterne auf der Brust stehenden Standeshauptes nicht vernichtet sein, da diese Anrede, durch den Commandanten laut reasſumirt, solchen Eindruck hervorbrachte <sup>26)</sup>. Sofort wurde die Mannschaft in die nächstgelegenen Campagnen und Gemeinden einquartirt, um morgen fernere Befehle zu gewärtigen. Herr Schultheiß Steiger mit seinen Begleitern erklärte nun, Herrn General von Erlach aufsuchen und die Nacht in seiner Nähe verweilen zu wollen in der Voraussicht, daß der morndrige Tag ein entscheidender sein werde <sup>27)</sup>.

Da ich mich so nahe von der Stadt befand und meine nahen Verwandten längstens nicht gesehen hatte, so eilte ich ungefähr um 5 Uhr in dieselbe. Auf dem äußern Stalden traf ich meinen Onkel, Herrn Rathsherrn Eßfinger in schwarzer Kleidung, mit zwei langen Pistolen (Ruchenreuter) <sup>28)</sup> bewaffnet an, der Papiermühle zumarschierend. Ich wollte ihn von seinem Vorhaben, sich unter die Strei-

---

<sup>26)</sup> Man vergleiche zu diesem Auftritte und zu der nachfolgenden Schilderung der Ereignisse im Grauholz die Erzählung des Corporals Christian Dubi, des Begleiters von Schultheiß Steiger, im Berner Taschenbuch, Jahrg. 1856, S. 217 u. f. Die Berichte Eßingers und Dubi's ergänzen sich gegenseitig. — Steiger trug bekanntlich den schwarzen preussischen Adlerorden; die Beschenkung mit diesem Orden galt stets, da sonst nur fürstliche Personen denselben erhalten, als eine außerordentliche Auszeichnung. Außer Steiger, war in der Schweiz nur noch sein früherer College, Schultheiß Friedrich von Sinner (Berner Taschenbuch 1853, S. 283) der gleichen Ehre theilhaftig geworden. D. S.

<sup>27)</sup> Begab sich Steiger zum Obergeneral, um an seiner Seite dem Ausgange des Kampfes beizuwohnen, so gab sein greiser College, Schultheiß von Mülinen, zu Bern das Beispiel aufopfernder Vaterlandsliebe, indem er, der eben erst abtretende Amtschultheiß, die Waffe ergriff und als gemeiner Bürger bei der Rathhauswache Wache stand. So berichtet Kriegsrath Hans Conrad Escher von Zürich unterm 5. März seiner Regierung; vgl. die eidgen. Abschiede von 1778—98. Zürich 1856. S. 718. Noch lebende Augenzeugen bestätigen mir diese Thatsache. D. S.

<sup>28)</sup> Die Pistolen des deutschen Waffenschmids Ruchenreuter waren glatte Sattelpistolen, die sehr richtig schossen und z. B. zu Duellen gesucht waren. D. S.



tenden einzureihen abhalten und ihn ersuchen, wieder umzukehren. Allein vergebens! „Wir haben heute die Regierung niedergelegt; nun bleibt mir nichts übrig, als mein Vaterland vertheidigen zu helfen,“ — gab er mir zur Antwort. Diesen Entschluß bewundernd und ehrend, gab ich ihm die Nachricht von Hrn. Schultheiß Steiger, den er wohl antreffen werde <sup>29)</sup>. Bei meinem Schwiegervater, Ihr Gnaden Herrn Schultheiß von Mülinen, angekommen, vernahm ich mit Satisfaction, daß meine Gemahlin mit ihren zwei ältern Nichten von Tavel im Oberlande angekommen sei und sich bei Herrn Michel in Bönigen eingerichtet habe. Meine Schwägerin Frau von Tavel war mit ihren zwei jüngern Töchtern, von 6 und 8 Jahren, bei ihrem Vater geblieben, und nicht ohne Sorgen, der Papa werde auch die nämliche Resolution nehmen, wie die oben genannten Magistraten. Ich konnte nach vielen angebrachten Gründen soviel erhalten, daß er versprach, sich erst morndrigen Tages zu entscheiden. Bei meinem Vater, von unserer Schwester gehütet, konnte wegen seiner Infirmitäten an der Hust keine Quästion von Ausmarschiren sein, obschon er ganz dazu aufgelegt war. Ich verließ nun wieder die Stadt und gelangte im Zwielicht zum General oben auf dem Grauholzstuze, in Gesellschaft von Ihr Gnaden Herrn Schultheiß Steiger, mit welchem abgeredt worden, daß man im Grauholz die Nacht in einem Bivouac zubringen, vorher aber ein Nachtesen im Badhaus genießen wolle, das bereits bestellt sei.

Während wir nun noch vorläufig das Grauholz hinunterritten, um die dort lagernden Truppen zu inspiziren, und auch unser Nachtlager in einer Vertiefung von der Chaussee auszusuchen und mit Holz versehen zu lassen, sprang auf der rechten Seite aus dem Walde ein langer, grau angezogener Mann mit einer Flinte in der Hand und einem runden Hute bedeckt auf den General zu, dermaßen daß wir Adjutanten denselben packten und ihm das Gewehr

---

<sup>29)</sup> Ueber den Rathsherrn Franz Viktor von Effinger vgl. Berner Taschenbuch 1853, S. 212. D. S.

aus den Händen rissen. Es fand sich, daß es Herr Stettler von Gottstatt oder Longwy war, welcher Schutz beim General suchte und sich hier im Walde versteckt hatte, bis Jemand von seiner Bekanntschaft vorbeikomme. Als Bruder des Herrn Oberst Stettler, der einige Stunden früher ermordet worden war, glaubte er sich nirgends sicher, als in der Nähe des Commandirenden, bei welchem er nun verblieb <sup>30)</sup>.

Nachdem wir eine Auswahl für die Stelle unsers Bivouacs getroffen hatten, brachen wir nach dem Badhause auf. Als dort abgespeist war, verlangte ich nach der in der Nähe gelegenen Campagne meines Vaters (die Wegmühle) mich begeben zu dürfen, um mich zu erkundigen, wie es dort aussehe, was mir ganz graziös gewährt wurde, mit dem Beding, mich bis 3 Uhr Morgens wieder im Grauholze einzufinden. In der Wegmühle angekommen ließ ich mein Pferd in den Stall stellen, um es einmal recht mit Hafer zu füttern, und verlangte ein Bett, was mir sogleich zu Theil ward; vernahm aber, daß ob mir in einem Saale 30 Mann auf Stroh schliefen, welche diesen Nachmittag von Schüpfen gekommen wären, (von denjenigen, welche Ihr Gnaden Herr Schultheiß Steiger haranguirt hatte).

Nachdem ich circa zwei Stunden geschlafen hatte, hörte ich einen furchtbaren Lärm im Hause, so daß ich mich aufraffte und ungerne genug mein gutes Bett verließ, da ich seit dem 1. März mich nicht ausgezogen hatte. Es fand sich, daß die Mannschaft von Bern aus Befehl erhalten hatte, durch Bern nach Neueneck zu marschiren, weil die italienische Armee Miene mache, von daher Bern anzugreifen. Diese Truppe hat sich denn auch dort trefflich gehalten; ihr Commandant, Hr. Major Ludwig May, wurde dort leicht verwundet <sup>31)</sup>. Es war ungefähr Mitternacht, als

---

<sup>30)</sup> Samuel Stettler, 1742—1813, Mitglied des Großen Rathes 1785, Landvogt zu Gottstatt 1794; seine Frau war aus Longwy gebürtig. D. S.

<sup>31)</sup> Von Rodt S. 682 schreibt, daß, als beim Wieder-  
vorr-

der Ausbruch geschah, so daß ich schon um 1 statt 3 Uhr Morgens beim Bivouak im Grauholz eintraf, also in der ersten Stunde des unglücklich angebrochenen 5. März <sup>32)</sup>.

Raum war ich dort angelangt und noch nicht bei der Gesellschaft um das Feuer abgesehen, sondern noch oben auf der Chaussée stehend, so kamen zwei Männer zu Pferde von unten herauf und fragten nach dem General. Man wies ihnen denselben. Der vordere Reiter antwortete dem General, der ihn anfragte, was sein Begehren wäre: sein Dorf sei auf der Solothurnergrenze und sie haben keine Truppen zu ihrer Bedeckung. Doch während er dieses vorbrachte, bemerkte ich, der ich ihm zunächst stand, daß er ganz sachte eine Pistole aus der Halster zog, die ich sogleich mit beiden Händen packte; da er aber dieselbe nicht loslassen wollte, drehte er sein Pferd, das mich umwarf, wobei ich gleichwohl doch die Pistole behielt; er aber ritt schnell die Chaussée hinauf, sprang vom Pferde und verlor sich im

---

rücken der Berner am Morgen des 5. März die Avantgarde der bernischen Scharfschützen obenher Niederwangen in Kampf mit den Franzosen verwickelt wurde, die zwei vordersten Kompagnien des Bataillons Manuel unter Anführung des Majors May von Perroiz (oder Schöstland) zur Unterstützung jener herbeieilten und den Feind nach hartem Widerstande zurücktreiben halfen. — Die Schrift „Der 5. März 1798“ Zofingen 1828, äußert sich S. 19 also: „Kräftig unterstützte das Bataillon May von Schöstland den Angriff (unserer Vorhut), trieb den feindlichen Vortrab gegen Neueneck zurück. Dieser Vortheil belebte unser kleines Heer mit unwiderstehlichem Muthe; in Schlachtordnung drang es auf den Feind ein“ u. s. w. Daß hier das Bataillon den Namen May trägt, stimmt mit der von Effinger gemeldeten Thatsache überein, daß an der Stelle des offiziellen Chefs Manuel die Truppen den Major May zum Führer bezeichnet hatten. D. S.

<sup>32)</sup> In den angegebenen Zeitbestimmungen weicht Effinger von der Erzählung Dubis wesentlich ab. Wenn nun schon Dubis Bericht von 1799 datirt, Effinger dagegen erst 43 Jahre nach den geschilderten Ereignissen sie niedergeschrieben hat, so sind in Beziehung auf die Vorfälle der Nacht vom 4. bis 5. März die Angaben des letztern um so mehr vorzuziehen, als die Zeitbestimmungen unter sich in gutem Zusammenhange stehen und der Situation entsprechender sind. D. S.



Walde. Sein Begleiter wurde nun verb von den umstehenden Aargauer-Dragonern angegriffen, von uns Offizieren aber geschützt. Es fand sich, daß es der Herrschaftsweibel Iseli von Jegistorf war, der den Bauer nur auf Geheiß des Ammanns nach seinem Wunsche zum General begleiten sollte 33).

Ungefähr um 4 Uhr frühe hörte man in der Richtung von Solothurn Kanonendonner, auch etwas näher Kleingewehrfeuer. „Mon cher Effinger, vous qui êtes bien montés, faites-moi le plaisir d'aller voir ce qui se passe par là,“ — sagte der General zu mir, mich auffordernd, zwei der best berittenen Dragoner mitzunehmen und ihm durch einen derselben einen vorläufigen Rapport abzustatten, bis ich selbst wieder zurückkehre.

Nicht ohne wehmüthige Ahnung verließ ich noch vor Tag das Beiwachtfeuer, um welches ein Standeshaupt, der General und 6 bis 8 andere Herren saßen, von denen ich wohl die eint und andern nicht mehr sehen werde, wenn Gott mir das Leben erhalte. Als ich Urtenen nahte, fing es an zu tagen, so auch das Kleingewehrfeuer, mit wenigen Kanonenschüssen vermischt, sich zu mehren; dasselbe ließ aber nach 5 Minuten ganz nach; — ich merkte schon dort, daß wegen meinem schnellen Reiten meine beiden mich begleitenden Dragoner zurückgeblieben waren. In Jegistorf war es dann bereits heller Tag; ich sah keine Mannsperson; von einigen Weibern, welche sich vor ihren Häusern zeigten, wurde ich als Verräther und mit andern Schandworten im Vorbeireiten begrüßt. Bei einem Walde außerhalb Jegistorf, — der Gambel (Gambühl) benannt, — traf ich auf eine Colonne Flüchtlinge von unsern Leuten, welche wohl 600 Schritte lang die ganze Landstraße deckten, und die meisten

---

33) Dieser Vorfall ward bisher von allen Geschichtsschreibern stets unrichtig dargestellt; selbst Dubi (vgl. dessen Bericht, Jahrg. 1856 S. 218) erzählt ungenau und läßt den Urheber des Mordversuchs ergriffen werden, was offenbar eine Verwechslung mit der Person des Iseli ist, den Dubi ignorirt. Effinger, als Hauptbetheiligter, muß ohne Zweifel den meisten Anspruch auf richtige Darstellung haben. Es freut mich, daß diese „dunkle Begebenheit“ einmal im wahren Lichte erscheint. D. S.

zu Fuß, andere auf Pferden der Artillerie oder auf Munitionswagen, in aller Hast mir entgegenkamen; die Meisten bereits ohne Habersäcke <sup>34)</sup>, auch Viele bloß in Hemdärmeln. Beim Zusammentreffen wollte ich die Leute ermahnen, sich zu stellen oder wenigstens in Ordnung zurückzuziehen, fand jedoch taube Ohren und erntete Schimpfwörter, wie z. B. ein „puderirter Donner“, ein „Verräther“ und anderes mehr der Art, nebst der Drohung mich niederzumachen. Mehrere schlugen auf mich an; theils verfehlten sie mich, theils gingen die Schüsse nicht los oder die Gewehre waren nicht geladen; Andere wollten mich mit dem Bajonnete vom Pferde hinunterstoßen oder zogen an meinen Beinen und fielen meinem Pferde in die Bügel; allein mit meinem gezogenen Säbel parirte ich die Bajonette und verwundete mit demselben die, welche sich an mir vergriffen, immer vorwärts im stärksten Trabe reitend. Alle, die das Pferd, meinen treuen FAVORI, aufhalten wollten, wurden von demselben niedergetreten; auf diese Weise hatte ich mich durch diesen wilden Trupp Fliehender hindurch gearbeitet, keinen einzigen Nachzügler auf der Landstraße antreffend, so daß ich meinen von Blut triefenden Säbel pugen und wieder einstecken konnte. Ich bemerkte auch zu meiner Satisfaction, daß mein Pferd am Halse nur eine kleine Wunde, wahrscheinlich von einem Bajonet, erhalten hatte und daß in meinem Kapute bloß zwei Löcher und eins an der Schabrake waren, welche wahrscheinlich vom gleichen Instrumente herrührten.

Immer zureitend traf ich erst am Ende des Waldes die erste lebende Seele an, einen Bedienten zu Pferde mit einem gesattelten Handpferde. Ich vernahm von ihm, daß er seinen Herrn, von Wattenwyl von Loins, erwarte, aber nun, da die Franzosen, sich schon auf den Feldern erblicken ließen, wisse er nicht, was er zu thun habe; ich möchte ihm meinen Rath geben. Ich bemerkte

---

<sup>34)</sup> Für nichtschweizerische Leser bemerke ich, daß die Tornister in der Schweiz allgemein, auch oft offiziell, Habersäcke genannt werden. D. S.

ihm, sein Herr sei entweder gefangen, todt oder bleßirt, so daß ich ihm rathe, die Pferde zu retten.

Ich wollte mich nun vergewissern, ob der Feind im Anmarsche sei und ritt vorwärts gegen Grafenried, obschon ich auf den Feldern schon hier und da Husaren rechts und links von der Landstraße erblickte, welche einzelne Flüchtlinge verfolgten oder plünderten, von denen die Nähern sich mir zuwandten, als ich auf der Höhe stille hielt, indem ich von dort aus hinter- und vorwärts dem Dorfe Massen von Infanterie sah, die unter Trommelschlag anrückten. Nach dieser Wahrnehmung wandte ich mein Pferd und ritt schnell rückwärts, immer von den von der Landstraße durch Bäume gesonderten Husaren begleitet, die mir zumutheten mich zu ergeben („prenez grace, mon officier!“) — Beim Walde angelangt, schlug ich rechts durch denselben ein, ohne Weg oder Straße zu beobachten; ich wollte mich keinem zweiten Spießruthenjagen unserer Flüchtlinge aussetzen. Doch mitten im Walde kam ich zu einem Sumpfgraben, wo Leute mit Trainpferden waren, die nicht wie ich übersehen konnten.

In Buzwyl angekommen sah ich, daß ein Trupp Husaren im Dorfe die Leute plünderte. Ich bog also links aus gegen Bangerten, wurde aber von drei oder vier derselben, die mich erblickten, verfolgt; allein da ich über den Sumpfgraben setzen konnte, was sie nicht vermochten, ließen sie mit der Verfolgung nach, und so langte ich bald darauf auf der Höhe von Deißwyl gegenüber von Hofwyl an, wo sich ein Emmenthaler Bataillon befand, welches gestern seine Offiziere abgesetzt und Aidemajor Siegenthaler von Trub als Chef proklamirt hatte; die Offiziere waren aber immer gegenwärtig, Victor Fischer, Sinner von Lucens<sup>35)</sup> u. s. w. Da der Mannschaft mein von Schweiß

<sup>35)</sup> Carl Viktor Fischer, 1766—1821, Mitglied des Großen Rathes 1795, hatte in Holland den Krieg gegen die Franzosen mitgemacht, trat nach der Revolution in englische Dienste, wo er, ein sehr geschätzter Offizier, bis zum Range eines Obersten vorrückte. — Sigmund Carl von Sinner, 1770—1825, war der Sohn von Carl Philipp von Sinner, Landvogt zu Milden (Amtsitz auf Schloß Lucens); er bekleidete kein öffentliches Amt.



schäumendes Pferd auffiel, so sagte ich, daß ich im nächstgelegenen Dorfe von Husaren verfolgt worden sei, das Ganze betrage aber nicht mehr denn 20 Mann, die bald erscheinen, aber uns gewiß nichts anhaben werden, wenn wir, 20 Mal stärker, sie ruhig erwarten würden. Dem Commandanten Siegenthaler bemerkte ich aber, daß er besser thäte, die zwei bei sich führenden Kanonen, welche einen Umweg zu machen hatten, sogleich ins unten liegende Dorf Deißwyl zu senden, wo sie das Bataillon erwarten sollen, bis dasselbe den Bergrücken, den es inne habe, verlassen müsse, was für Fußvolf ohne Anstand auf dem kürzesten Wege geschehen könne. Meinem Rathe wurde nachgelebt und nach ungefähr 20 Minuten, als man vermuthete, die Kanonen hätten das Dorf erreicht, verließ man nach und nach den Hügel Angesichts etlicher 30 Husaren, welche auf 600 Schritte aus dem Walde hervorgebrochen sich nicht weiters zu nähern trauten, bis daß der Rand sich degarnirte, und bloß vorsichtig im Schritte sich vorwärts begaben. Im Dorfe Deißwyl angekommen, die Kanonen voran, setzte sich das Bataillon in Marsch; die Offiziere und etwa 6 Mann bildeten unter meinem Commando die Arrieregarde; wir wurden jedoch nicht verfolgt und gelangten unangefochten auf den Hügel gegenüber der frühern Position und hundert Schritte vorwärts der Scheune des Wylhofes. Dort fanden wir Herrn Hauptmann Steck von Saanen <sup>36)</sup>, eine 18pfünder Piece mit ungefähr 7 Mann Kanoniere und einer Bedeckung von 40 Jünglingen Landsturm und vielleicht ebensoviel alten Männern und Weibern, mit Gabeln und Flegeln bewaffnet.

Bald nach unsrer Ankunft hörten wir aus der Gegend von Urtenen Kanonenschüsse, auf welche hin der Major Siegenthaler meiner und Stecks Widerrede ungeachtet das Bataillon gegen Bern in Marsch setzte. Ich ließ solches ziehen und ersuchte Herrn Steck gegen die über's Moos an-

---

<sup>36)</sup> Ueber Samuel Rudolf Steck, einen der hervorragenden Berner seiner Zeit, vergl. Berner Taschenbuch 1853 S. 285.  
D. S.

rückenden Husaren einige Schüsse zu richten; obgleich die Kugeln sie nicht erreichten, so avancirten sie einstweilen nicht. Gleich darauf ertönte in der Gegend vom Sand zuerst heftiger Kanonendonner, nachher ein äußerst lebhaftes concentrirtes Kleingewehrfeuer, welches aber kaum 5 Minuten dauerte; hernach wurde hier und da ein Schuß vernommen. Ich vermuthete, unsre Leute hätten das Gefecht aufgegeben und die Flucht ergriffen. Ich theilte Herrn Steck meine Ansicht mit und sagte, es sei, um nicht vom Breitfeld abgeschnitten zu werden, hohe Zeit, daß er aufprohe und abmarschiere. Kaum hatte ich dieß gesprochen, so kamen die alten Männer und Weiber auf uns zu und wollten sich an Herrn Steck und mir vergreifen, sagend: „Was, ihr Donner, ihr wollt uns auch jetzt verlassen? „Eher schlagen wir Euch todt.“ Ich mußte mich etwas entfernen, um den ganzen Zahnhagel nach mir zu ziehen, befohl aber von Weitem den jungen Landstürmern <sup>37)</sup>, sie sollten den Herrn Hauptmann und die Kanoniere umgeben und schützen, daß sie ihre Pflicht thun können; ich meines Theils werde mir schon zu helfen wissen.

So zog ich mich sachte aus der Gegend der Kanone zurück, immer vom Zahnhagel verfolgt, bis ich sah, daß dieselbe im Marsche war; erst jetzt entblößte ich meinen Säbel und nahm eine Pistole mit gezogenem Hahn in die Hand und ritt auf diese halb männliche halb weibliche Masse los und erklärte, wer mir nicht Platz mache, sei des Todes. So zerstob die ganze Masse, mir noch eint und anders nachrufend. Als ich zur Kanone kam, verlangte ich, daß schneller gefahren würde, was aber nicht thunlich war, da die 6 ausgehungerten, jungen Pferde die Kanone kaum im Schritte schleppen konnten und die Mannschaft, sobald es bergauf ging, nachhelfen mußte.

---

37) Gleich nach dem Abmarsche des Bataillons hatten mich die jungen Landstürmer gebeten, ich möchte sie commandiren — sie hätten keine Offiziere und Unteroffiziere, — was ich ihnen versprach, insofern sie sich verpflichteten, Gehorsam zu leisten, was sie mir Alle in die Hand gelobten.

In Bollkofen angekommen fanden Herr Steck und ich nicht rathsam, den großen Weg nach Kappelisacker einzuschlagen, sondern den kürzern, über Worblausen, zu nehmen, um auf's Breitsfeld zu gelangen, wo wahrscheinlich die letzte Vertheidigung herwärts der Stadt statthaben werde. Einige hundert Schritte vom Dörslein auf der Höhe angekommen, wo sich die Straße gegen das Aarethal hinabsenkt, übergab ich mein Pferd dem Kanonier Kurz, den ich noch von der Schweizergarde her kannte, mit dem Befehle, dasselbe der Kanone nachzuführen, in Worblausen aber mit demselben meine Ankunft zu gewärtigen; zehn Mann meiner Mannschaft, welche am schlechtesten bewaffnet waren, überließ ich Herrn Steck, um den Kanonieren beim Stoßen und Ziehen der Kanone behülflich zu sein; mit den Uebrigen etlichen zwanzig blieb ich auf der linken Höhe, die Piece beim Vorrücken immer flankirend. So kam ich über Hügel und Schluchten die Rüte vorbei, in der Direction des Fischrains immer marschirend. Links oben bemerkte ich Franzosen, die aus dem Allmentholz (einem Theile des Grauholz) einzeln heraustraten. Wir waren ungefähr eine Viertelstunde Wegs getrennt, so daß wir uns gegenseitig nicht beachteten.

Während dieses Marsches sprach ich meinen jungen Leuten Muth zu; sie sollten nicht vor dem Feinde fliehen, oder ich befehle es und laufe mit ihnen, wenn ich es nothwendig glaube; endlich sollten ohne Kommando weder Einzelne noch Alle mit einander das Gewehr abschießen, was sie mir versprochen. Auf der Höhe obenher Herrn Gruners Campagne (zu Worblausen) steht ein Sommerkabinet; dort sahen wir bereits 5 oder 6 Husaren, welche meine jungen Leute noch außer Schußweite angafften; ich sagte ihnen, wir wären 5 Mal mehr als sie; wir wollten auf sie zumarschieren; sie werden gewiß sich vor uns zurückziehen, wenn sie sehen, daß wir herzhast anmarschieren, was auch geschah, indem sie sich hinter das Cabinet zurückzogen. Als wir uns auf Schußweite genähert hatten, ließ ich halten und fragte, wer wohl der beste Schütze sei? Sie nannten mir drei; ich wählte zwei davon und stellte sie



rechts und links neben mir und ließ sie bemerken, daß auf der obern und untern Seite sich hier und da einer etwas hervorlasse; der auf meiner Rechten solle auf den zielen, der auf der untern Seite „güggele“<sup>38)</sup>; der zu meiner Linken auf den obern; sie sollten sie aber wohl auf die „Mucke“ nehmen und dann losdrücken. Wie gesagt, so gethan. Der linke Schuß traf das obere Pferd; der Reiter stand auf; die zu Pferde galoppirten, ihm die Hand reichend, rückwärts und wir jagten die übrigen Kugeln nach. Sämmtliche Mannschaft wollte nun auf das sich am Boden wälzende Pferd losspringen, ich hielt sie aber zurück; sie möchten zuerst die Gewehre laden. Als wir das Sommerhäuschen erreichten, sah ich, daß ungefähr eine Compagnie Fußvolk gegen uns anmarschierte, worauf ich meiner Mannschaft befahl, sie solle sich über die jähe Halde hinunter begeben und bei der Kanone bleiben, welche eben über die Worblausenbrücke fuhr und, von den Franzosen bemerkt, vom Fischrain aus mit Flintenkugeln begrüßt wurde. Ich meines Theils folgte meinen Leuten, um mein Pferd zu besteigen, das mir auch der Kanonier Kurz parat hielt.

Indessen waren die Franzosen bereits auf der Anhöhe angekommen und feuerten auf uns; da aber die Kugeln auf den Dächern meinem FAVORI zu viel und unerwarteten Lärm verursachten, so wurde er wild und wir kamen mit einander, ehe ich aufgestiegen, vor die Häuser hinaus. Dort, während ich ihn noch mit der Hand hielt, erhielt derselbe in das linke, hintere Dickbein eine Kugel, worauf er einen Sprung machte und sich losriß. Nun folgte ich zu Fuße, nicht bekümmert um mein Pferd, da es wegen dem engen, mit Zäunen eingefristeten Wege nicht bei der Kanone vorbei konnte; dennoch holte ich es erst kaum hundert Schritte von dem Anfange des Breitfeldes ein, wo es freilaufend oder von Jemandem geritten für mich verloren gewesen wäre. Ich war daher in der zweiten Hälfte des Weges, so viel ich konnte, vorausgeeilt, und fand dasselbe

<sup>38)</sup> Für die, welche den Bernerdialekt nicht verstehen, die Bemerkung, daß „güggele“ hervorgucken bedeutet. D. S.

von einem bewaffneten Unteroffiziere besetzt. Ich hielt mich nun an dem einen Steigbügel, bis mir der Athem erlaubte, mich gegen den Reiter zu äußern, von dem ich mein Pferd zurückforderte. Da er sich aber dessen weigerte, so bestieg ich das nebenher befindliche Straßenbord und drohte von oben herab mit entblößtem Säbel, ihm den Kopf zu spalten, wenn er mir länger mein Eigenthum vorenthalte, worauf er solches sogleich verließ und ich es wieder bestieg. Nicht hundert Schritte von da rief mir mein Kriegskamerad und Freund Aneubühler zu: ich möchte sein Pferd einholen, welches ein Soldat bestiegen hatte und mit welchem er sich davon machen wollte. Ich brachte solches aber sogleich seinem Meister zurück, da mein FAVORI ungeachtet der Schußwunde schneller als jenes war. Als die von Hofwyl hergebrachte Kanone auf der großen Landstraße angelangt war, profitirten die Stuckknechte den Wirrwarr, der dort herrschte, spannten ihre Pferde los und jagten davon. Nicht ferne von dieser Stelle sah ich den General von Erlach mit circa 7—800 Mann anrücken; als ich mich ihm näherte, sagte er mir: „que je suis bien aise de vous revoir!“ „Je vous croyais mort ou au moins prisonnier depuis ce matin. Que dites-vous de la manière, comme nos gens se battent? J'en ai mieux auguré? Varicourt „à été blessé d'un coup de feux, qui m'étoit destiné“ <sup>39)</sup>. Während er so zu mir sprach und immer vorrückte, ertönten von der Lorraine her zwei Kanonenschüsse von unsern Leuten <sup>40)</sup>; die Kugeln fielen hinten in die Massen, so daß, da auch französische Granaten von vornenher kamen und gegen sie zerplakten, — diese vom Grauholze her zersprengten, mit Mühe gesammelten Truppen sich auflösten und

<sup>39)</sup> Vergl. meine kurze Biographie Varicourts im Taschenbuche Jahrg. 1855, S. 285—288. D. H.

<sup>40)</sup> Vergl. v. Rodt Gef. des bern. Kriegswesens, Heft 3, S. 669. In den verschiedenen Berichten wird die Stellung dieser vom Wachtmeister Pauli befehligten Batterie bald auf dem Spitalacker, bald beim Rabenthalthölzli oder wie von Gffinger beim Lorrainegut angegeben; immer aber dieselbe Richtung. D. H.

nach der Stadt zu flohen; der General in der Hoffnung diese auf dem Stalden wieder aufzuhalten, folgte ihnen. Das war das letzte Mal, daß ich ihn sah; es mochte ungefähr Mittag oder Ein Uhr sein <sup>41)</sup>.

Jetzt befand ich mich mit meinen jungen Waffengefährten, die durch das, was sie gesehen, sich nicht hatten verführen lassen, allein auf der Chaussée, da, wo die Worblausenstraße einmündet. Etwas rückwärts bemerkte ich Hrn. Hauptmann Steck und den Kanonier Kurz bei der unbespannten Kanone; sie sagten mir, dieselbe sei mit einer Kugel geladen, hingegen im Caïsson seien noch zwei Kartätschenschüsse. Da wir zugleich bemerkten, daß französische Husaren von der Papiermühle her im Anmarsche waren, welche sich auf dem Felde rechter Hand, gleich obenher dem Stuß, formirten, so redeten wir ab, diese drei Schüsse auf dieselben abzufeuern. Ich stieg vom Pferd, übergab solches meinen jungen Soldaten, um sich mit demselben hinter jenes Gebäude — etwa 500 Schritte rechts vor uns in der Direktion des Siechenhauses — zu begeben, wo ich sie wieder treffen werde. Da jedoch der Luntenträger sich auch davon gemacht hatte, mußten alle drei Schüsse mit Schwamm angezündet werden, davon Herr Steck als ein Raucher einen ziemlichen Vorrath hatte. Der erste Schuß ging in einen der letzten Bäume der Allee, ricochirte indessen auf dem Felde, was die dort aufgestellte Kavallerie nicht viel achtete. Hingegen auf den ersten Kartätschenschuß öffnete sie sich sogleich rechts und links, so weit die Deffnung der Allee es nothwendig machte, so daß wir den letzten Schuß nur in's Ungefähre abschossen <sup>42)</sup>, worauf Herr Steck und

---

<sup>41)</sup> Ueber sein tragisches Ende sehe man v. Graffenried's Bericht über seine Ermordung im Taschenbuche 1856, S. 237 u. f. D. H.

<sup>42)</sup> v. Rodt berichtet S. 669, daß ein von der Seite her durch Artilleriehauptmann Steck losgebrannter Kartätschenschuß, der zwei Ordonnanzhusaren des Generals Schauenburg zu Boden streckte, beinahe den Abschluß der eben in Unterhandlung begriffenen Capitulation der Hauptstadt gestört hätte. Viel wahrscheinlicher ist aber, da die Parlamentäre noch nicht eingetroffen waren, als der Feind erst auf der Höhe des Papiermühlstuges anlangte, daß



Kurz sich gegen Bern begaben, ich hingegen zu meinen Leuten, dort wieder mein Pferd bestieg und mit einigen Fußgängern, welche das Siechen- oder Badhölzlein durchstöbert hatten, eine kurze Zeit plänkelte. Da aber die immer fortdauernden französischen Granaten sich mehrten und deren Zerplagen mein Pferd wüthend machten, auch mein

nicht einer der Steck'schen Schüsse, sondern ein Schuß von der durch Wachtmeister Pauli, Wagner im Altenberg, auf dem Spitalacker aufgefahrenen, von der Seite her feuernden Batterie von zwei Haubizen und einer Kanone die berichtete Wirkung gehabt hat. Wenigstens läßt der Rapport des Artilleriehauptmanns Durheim vom 22. März es mit Grund vermuthen, da er sagt, daß Pauli, der ohne sein Wissen die Batterie daselbst aufgeworfen, „durch seine Kanoniere noch allezeit feuern ließ“, als bereits „Major Bay die Capitulation den Franken entgegentrug und unsern herankommenden Truppen einen andern Weg als gegen die Stadt anwies.“ Ferner äußern sich weder Effinger noch ein anderer Augenzeuge, dessen Bericht hier nachfolgt, im Sinne der Annahme von Rodt's. Wer will übrigens in solchem Kampfgetümmel und mitten unter flüchtenden Haufen die genaue Richtung einer Kugel beobachten? Der ehrwürdige, nunmehr 84jährige Herr Appellationsrichter Carl Ludwig Stettler von Köniz, einer der wenigen noch lebenden Offiziere, die damals im Felde standen, schrieb mir in einer jenen Entscheidungstag betreffenden Mittheilung unter Anderm über obige Scene Folgendes: . . . „Ich kam zu einer mitten auf der Straße von den Fuhrleuten im Stiche gelassenen kurzen Zwölfpfünderkanone, um die sich einige Leute versammelt hatten. Unter diesen erkannte ich den damaligen Artilleriehauptmann und nachherigen Spitalverwalter Steck und meinen Freund den Artillerielieutenant v. Rodt, nachmaligen Oberamtmann zu Münster, mit einem von einem im Grauholz erhaltenen Streifschusse stark blutenden Arme. Steck scherzte ganz kaltblütig: sie hätten immer auf ihn geschossen, ihn aber nie treffen können. Wir bemerkten nun, daß die Kanone geladen sei, hatten aber Nichts, um sie loszufeuern. Da zog Steck mit den Worten „Dä wei mer doch no lah fläderen“ ruhig sein Feuerzeug aus der Tasche, schlug Feuer und legte dann den brennenden Zunder auf das Zündloch. Der Schuß ging glücklich los. Ob und wie er gewirkt, konnten wir nicht mehr wissen.“ — Herr Stettler muß sich dann entfernt haben, bevor die beiden Kartätschenschüsse noch abgefeuert wurden; ebenso v. Rodt schon vor dem ersten, da er den Austritt nicht als Augenzeuge darstellt, was er sonst bei einzelnen Vorfällen dieses Tages ausdrücklich erwähnt. Deshalb schweigt auch wohl Effinger von den beiden Herren und erinnert sich nur noch des Kanoniers Kurz.

D. H.

linker Arm bereits todtmüde war, so entschloß ich mich abzu-  
 steigen und es laufen zu lassen, um meine Leute zu be-  
 ruhigen, welche bei seinen Sprüngen immer besorgten, es  
 möchte mich davon tragen.

Da nun auf der Siechenhausstraße und gleich nachher  
 auf der Papiermühlestraße Husaren hervorsprengten, so glaubte  
 ich, die Zeit sei gekommen, meine Waffengefährten zurück-  
 zuführen; wir rangierten uns dafür. Da kam eine „un-  
 glückliche Granate,“ davon ein Stück einem meiner jungen  
 Leute beide Beine dergestalt beschädigte, daß wir ihn ins  
 Haus transportirten und zurücklassen mußten. Nun traten  
 wir unsern Rückmarsch an, quer Feld ein, in der Richtung  
 der Schosshaldengüter über die Siechenhausstraße bis zur  
 Oftermanigenstraße, ohne als eine compacte Truppe von den  
 zerstreuten Husaren angefochten zu werden. Ungefähr auf  
 jener letztern Straße angekommen, wo sich noch kein Feind  
 zeigte, erklärte ich meiner jungen Mannschaft, daß ich ihnen  
 nun rathe, sich durch die verschiedenen Güter immer vereint  
 zurückzuziehen und bis Muri die große Straße nach Thun  
 zu meiden, von wo sie dann noch am späten Abende ihre  
 Heimat erreichen könnten; ich für meinen Theil wolle nun  
 hier zurückbleiben und mein Schicksal erwarten. Da sie  
 mich nicht auf andere Gedanken bringen konnten, gaben sie  
 mir Alle die Hand und nahmen Abschied von mir, auf  
 ihrem Marsche immer zurückschauend, was ich nun vor-  
 nehmen werde.

Der nun unvermeidliche Fall meiner lieben Vaterstadt  
 hatte in mir eine solche Gleichgültigkeit für meine Person  
 bewirkt, daß ich nicht gerne ein gutes Wort gegeben hätte,  
 um mein Leben zu fristen, so auch nicht wünschte, den Ein-  
 zug des Feindes mit anzusehen. Auf der Anhöhe zwischen  
 den beiden genannten Straßen und ungefähr 200 Schritte  
 oberher dem Pulverhause stellte ich mich, den Rücken der  
 Stadt zuwendend, den entblößten Säbel vor mir in die  
 Erde gesteckt, und erwartete, was da kommen wolle. Nach  
 einer kleinen Weile von etwa 5 bis 6 Minuten sah ich  
 einen Offizier und mehrere Husaren im Galopp auf mich  
 zu kommen; auf etliche 40 Schritte hielt derselbe an und

fragte mich, ob ich gefangen sei? Auf meine Antwort Nein, rief er mir zu: „eh bien, jetez votre sabre!“ was ich that, worauf sie schnell auf mich zuritten; während er sich bei mir nach unserer Cavallerie erkundigte, plünderten mich seine Leute, ohne abzustiegen, und entfernten sich alsogleich. Nun befand ich mich wieder ganz allein, zwar ausgeplündert, mein Säbel ungefähr 10 Schritte vor mir liegend; doch ich hatte nicht lange Zeit, um über meine nunmehrige Lage Glossen zu machen, indem sich ein älterer Offizier mit einem Husaren im Schritt mir näherte und mich fragte, warum mein Säbel sich nicht in meinen Händen befinde, — ob ich gefangen sei? — „Nein, aber geplündert von euern Leuten und wieder verlassen.“ — „Ah cela n'est pas bien, mais je vous ferais conduire par mon hussard auprès de l'artillerie légère.“ Dieser hob meinen Säbel auf, band ihn an seinen Mantelsack, stieg wieder zu Pferde, reichte mir die Hand und wollte, daß ich im schnellen Trabe ihm folgen sollte, welchem Anfinnen ich mich aber widersetzte, sagend: „je n'ai pas couru devant vous, je ne veux pas courir avec vous.“ Als er sah, daß Nichts mit mir anzufangen sei, stieg er hinter dem Pulverhause vom Pferde, durchsuchte mich und, als er nichts mehr fand, fing er an zu fluchen, sagend: er sei heute auf Ordonnanz und könne nicht, wie seine Cameraden, Beute machen. Als er an meiner linken Hand meinen goldenen Alliancingering bemerkte, wollte er mir solchen vom Finger reißen; obschon ich ihm sagte, daß ich selbst solches nicht thun könnte, wenn auch meine Hand vom Halten des Zügels nicht geschwollen wäre wie jetzt, — so half das nichts; er drohte mit dem Säbel dazu zu gelangen, worauf ich ihn beim Kragen faßte und niederdrückte; als er dann Pardon verlangte, ließ ich ihn los, worauf wir friedlich zusammen zu Fuß (da ich ihn hinderte, wieder zu Pferde zu steigen) gegen die Artillerie zumarschirten, mich gelegentlich ersuchend, nichts von seinem Anfall zu erwähnen, was ich ihm versprach. Dort angekommen umringten mich die Artillerieoffiziere, um mich zu fragen, wie weit sie ungefähr von der Stadt entfernt seien, da sie deren Thürme ge-



wahrten? In der Meinung, daß sie darüber hinwegschießen werden, sagte ich ihnen, sie wären noch eine sehr bedeutende Schußweite entfernt; sie sollten sich noch mehr nähern, sonst würden ihre leichten Piecen nicht hinlangen; sie waren rechts von der Sichenhausstraße, da wo die erste Campagne links anfängt. Während dieses Gesprächs nahte sich ein Cavallerieoffizier, einen Schimmel an der Hand führend, welcher an dem Maul stark blutete. Dieser sich an die Artillerieoffiziere wendend, sagte fluchend: „j'ai bien „du guignon dans cette guerre contre ces Suisses; „hier étant envoyé en parlementaire, ils m'ont tué un „cheval, aujourd'hui trois gueux nous ont laché deux „coups de biscayen, dont le premier a emporté une „partie de la lèvre inférieure de mon second cheval „que voici.“ Mir war es leicht zu errathen, wer diese trois gueux gewesen sein mögen.

Endlich wurde ich von der Artillerie weg auf die große Papiermühlstraße geführt, wo ich bereits ein halbes Duzend Unglücksgefährten antraf, Herrn Hauptmann Steck, Herrn Hauptmann Hartmann, Herrn Hauptmann König, (dieser ohne Stiefel und Schuhe), Herrn Lieutenant von Graffenried und Andere mehr. Während wir da waren, sahen wir Herrn von Wattenwyl von Landshut und, wenn ich nicht irre, Herrn Steiger-Mutach aus der Stadt kommen, schnell bei uns vorbeieitend, um mit der feindlichen Generalität, die ungefähr 50 Schritte rückwärts war, irgend eine Capitulation abzuschließen <sup>43)</sup>. Diese

---

<sup>43)</sup> Ueber Emanuel von Wattenwyl von Landshut vgl. meine biographischen Notizen im Taschenbuch 1857, S. 239-241. Als Schauenburg mit dem Vortrabe seiner Armee auf dem Breitfelde vorgerückt war und, wie v. Rodt als Augenzeuge behauptet, noch gegenseitiges Kanonenfeuer statthatte, da ritt mitten durch das Gewühl von Wattenwyl hinaus, dem französischen Heerführer entgegen, um ihm die von der niedergesetzten Capitulationskommission unter Zuziehung der eidgenössischen Repräsentanten und Kriegsräthe vorberathene Uebergabeerklärung zu überbringen. Der Muth, den von Wattenwyl in der Erfüllung seines lebensgefährlichen Auftrages bewies, erwarb ihm bei seinen Mitbürgern große Anerkennung; er ward als Retter der Stadt vor Plünderung und vor andern

beiden Herren gaben unsern Familien die ersten Nachrichten von uns, da sie uns zweimal in Eile im Vorbeireiten beobachtet hatten. Infolge der Capitulation sahen wir rechts

Schrecken, die einen im Sturme eroberten Ort bedrohen, gepriesen; selbst der Feind ehrte seine Unererschrockenheit und seine hingebende Aufopferung. So sprach sich General Schauenburg später gegenüber Herrn Altzollverwalter Durheim, wie mir dieser selbst kürzlich erzählte, in sehr anerkennender Weise über den wackern Mann aus, der seiner Vaterstadt einen so großen Dienst geleistet habe. — Wenn nun nach Eßfingers Bericht von Wattenwyl von Steiger-Mutach oder einem Andern begleitet war, wenn man sich ferner erinnert, daß der Artillieriemajor Durheim (siehe oben S. 196 Note) den Dragonermajor Bay als Capitulationsträger bezeichnet, und daß obige Offiziere bereits als auf dem Breitfelde gemachte Kriegsgefangene sich beisammen befanden, die Truppenreste meist nach der Schosshalde sich geflüchtet hatten, Schauenburg selbst nicht mehr entfernt von der Höhe des Murgauerstaldens angelangt war, so möchte man fast zur Annahme geneigt sein, daß jetzt von Wattenwyl bereits zum zweiten Male Schauenburg entgegengelaufen, mit welchem beim ersten Zusammentreffen bloß die Präliminarien festgestellt worden wären, während er ihm nun, von Andern begleitet, die von der bernischen Behörde förmlich unterzeichnete Capitulationsakte überbracht hätte. Es ist nämlich allgemein angenommen, daß von Wattenwyl einzig die muthvolle Hingebung für seine Vaterstadt an den Tag gelegt habe; Zeitgenossen, bestimmte Thatfachen und Erinnerungen im Kreise seiner Familie, weisen auf ihn allein hin, und höchstens noch auf einen Trompeter als Begleiter. Es wäre zu auffallend, daß, wenn bei bloß einmaliger Verhandlung Bay, Mitglied der Capitulationskommission und der provisorischen Regierung, oder Steiger-Mutach die Gefahren mit ihm getheilt hätten, dieselben sonst nirgends in solcher Eigenschaft erwähnt würden, da sie ja dann die gleiche Aufopferung bewiesen und Anspruch auf dankbare Anerkennung gehabt haben würden. Hatte aber der Eine oder der Andere von Wattenwyl doch begleitet, so liegt die Annahme eines zweimaligen Hinausreitens nahe und Eßfinger spräche dann von dem zweiten Erscheinen, während die erste Unterhandlung stattgefunden hätte, als Eßfinger auf der Seitenstraße seine erzählten Erlebnisse zu bestehen hatte. — Thatfache ist, daß Bay mit Frisching und Andern den General beim untern Thor empfing. — Im Falle von Wattenwyl jetzt zum ersten und einzigen Male aus der Stadt kam, so hat jedenfalls Hauptmann Steck den früher erwähnten Kanonenschuß, der die Ordonnanzhusaren Schauenburgs traf, nicht losgefeuert, da er Kriegsgefangener ist, als nach Eßfinger von Wattenwyl aus der Stadt herreitet, der

und links auf der Straße die Avantgarde, aus Husaren und Infanterie bestehend, sich formiren, um in die Stadt

Schuß aber während der Unterhandlung erfolgt sei. — Da alle mitwirkenden Personen gestorben sind und die vorhandenen Akten theils nur kurz theils nicht deutlich genug sind, so läßt sich über den Detail des Abschlusses der Capitulation wohl nichts Näheres und Sichereres mehr ermitteln. Es ist nur eine Copie der vom alt Seckelmeister Frischling als Präsidenten der Capitulationskommission unterschriebenen Capitulationsartikel in dem Aktenbände des geheimen Rathes Band 39 vorhanden. — Auch darüber, wie von Wattenwyl mit dem gefährvollen Auftrage betraut wurde, ob er sich dazu freiwillig der rathlosen Commission anerbote, was allgemein angenommen wird, oder aufgefordert wurde, findet sich nirgends Etwas aufgezeichnet. Sein Name wird in den Akten nicht erwähnt, auch nicht in Wytenbachs Annalen, der doch an der Quelle schöpfte und manche Einzelheiten erzählt. Mutach dagegen meldet (Bd. I. S. 76): „Hauptmann Emanuel v. Wattenwyl ritt unter vielen Gefahren Schauenburg entgegen und erhielt mit Mühe eine in allgemeinen Ausdrücken enthaltene Capitulation für seine Vaterstadt.“ Tillier, der sonst seine historischen Vorgänger gehörig ausschrieb, und von Rodt, der manche Einzelzüge von Muth mittheilte, verschweigen den Namen des Mannes, dem Bern so großen Dank schuldete. Der Letztere äußert sich S. 669 in folgender Weise: „Mitten in diesem Gewirre sah man aus der Stadt Parlamentäre herbeieilen und unter dem sich kreuzenden Kanonenfeuer mit dem General Schauenburg eine schon vorberathene Capitulation unterhandeln, deren Abschluß beinahe ein von der Seite herangesflogener Kartätschenschuß gestört hätte, wodurch zwei Ordonnanzhusaren des fränkischen Heerführers zu Boden gestreckt wurden.“ Die Mehrzahl „Parlamentäre“ kann wohl ebenso gut auf einen Trompeter als Begleiter von Wattenwyls als einzigen eigentlichen Parlamentärs als auch auf Gefährten wie Steiger oder Bay bezogen werden. — Daß er nur „mit Mühe,“ wie Mutach sich äußert, die Capitulation erwirkte, mag im Zusammenhange mit der Thatsache stehen, daß auch nach Wytenbach (S. 119—120) „die Capitulation unter stets fortgesetztem Kanonenfeuer angeboten wurde;“ ja „es ging damit so unordentlich zu, daß selbst noch nachher geschossen ward, und daß man, da man die Sache bis aufs Aeußerste ankommen ließ und sich bis nahe an die Stadt zu vertheidigte, eine Plünderung der Stadt befürchtete.“ Da ist wohl hauptsächlich an Pauli's Batterie zu denken.

Welcher Steiger-Mutach gemeint ist, ob der Nefte des Schultheißen, Carl Steiger, 1761—1848, Mitglied des Großen Rathes 1795, oder Gottlieb Albrecht Steiger, 1771—1847,



zu ziehen. Doch, ehe sie abmarschirten, wurden die Gefangenen, Offiziere 6 oder 7 an der Zahl und über 200 Soldaten, in Marsch gegen Solothurn gesetzt, unter Escorte von einem Offiziere und 12 Mann schwerer Cavallerie. Schon jenseits der Papiermühle sagte mir der Offizier: Da er nicht deutsch könne, so solle ich die Colonne der Gefangenen befehligen und sorgen, daß sie besser in Ordnung marschiren, damit ihnen nichts Leidens widerfahre. Wir begegneten vielen einzelnen besoffenen Soldaten der 14. leichten Halb-Brigade (die schwarze genannt) welche, mit Beute beladen, sich über unsern unreglirten Marsch beschwerten, so daß einige davon sagten: *vous marchez comme des cochons*“, andere: „*sacré Dieu! rangez vous!*“ — wobei sie längs der Colonne ihre Gewehre loschoffen, wenn sie geladen hatten; so wurde einer der Unsrigen tödtlich verwundet. Auf der Höhe des Grauholzes angekommen begegneten wir einem gegen Bern marschirenden Bataillone, an dessen Spitze eine Compagnie Grenadiere, in deren Mitte Herr von Büren von Sumiswald mit einem französischen „Casquetli“ bedeckt, marschirte<sup>44)</sup>. Ich sagte ihm: „*bon soir, Büren,*“ im Vorbeigehen. Er antwortete: „*bon soir, bon soir,*“ wer bist Du? Im Grauholze, da wo rechts das Feld an-

---

Großrath 1803, Appellationsrichter 1811 und wieder 1821, Landvogt zu Thun 1816, Mitglied des Kleinen Rathes 1826, ebenfalls mit einer von Mutach verheirathet, — bleibt dahingestellt; der letztere gehörte zu Gffingers Freunden, der erstere lebte ziemlich in der Stille, so daß wohl der Rathsherr gemeint ist.

Hauptmann Johann Rudolf Hartmann, 1753—1806, Tuchnegotiant, Mitglied des Stadtraths 1803. Welcher Hauptmann König gemeint ist, konnte ich nicht ermitteln; der Maler Miklaus König, der bei Lengnau focht, ward nicht gefangen und dessen Bruder, Notar David Gottlieb König, 1770—1810, fiel schwerverwundet bei Neueneck in Feindes Hand und wurde nach Freiburg geführt. Franz Ludwig von Graffenried, 1766 bis 1810, Sackelschreiberei-Buchhalter, 1803 Oberamtmann zu Konolfingen.

D. S.

<sup>44)</sup> Carl Ludwig von Büren, 1767—1851, später unter dem Zunamen „von Worblausen“ bekannt; Mitglied des Großen Rathes und der Stadtverwaltung; Präsident der Bibliothekskommission.

D. S.

fängt bis an's Ende, sahen wir bedeutend viele Todte von unsrer Seite, mehr als von den Franzosen.

In Urtenen angekommen sagte mir der Offizier, sie möchten hier sich und ihre Pferde eine Viertelstunde rafraichiren, die Leute sollen sich da herum lagern, wo sie könnten. Nachdem solches von mir angeordnet war, bemerkte ich vor einem großen Bauernhause rechts von der Straße zunächst dem Wirthshause eine Schildwache. Während ich den Mann befragte und er mir antwortete, es seien Blessirte im Hause, griff er mir nach meinem mit Wachstuch überzogenen Hute, so wie früher schon viele Andere. Da er mir mit seinem Bajonete drohte, wenn ich ihm den Hut nicht überlasse, so mußte ich abermals einen Kampf mit demselben bestehen, bis daß der uns escortirende Offizier mit dem bloßen Säbel in der Hand die Schildwache „mores lehrte“ und mich befreite, worauf ich ins Bauernhaus trat. In dem großen Bauernzimmer lagen auf den Bänken und auf dem Boden viele Blessirte von den Unsrigen, auch einige Todte; dann auf einer Bank eine alte Weibsperson, die stark weinte. In der Mitte des Zimmers lag auf dem bloßen Stubenboden ein älterer Mann ohne Kleid, aber mit schwarzer Hose, Guêtres (Gamaschen) und einer schwarzen, sammeten Weste; die Hemdärmel hatten Manchetten, der Kopf lag in einer Lache von geronnenem Blute; auch unter einem Schenkel so wie an einem Hemdärmel bemerkte ich Blut. Der Körper war noch warm; ich hob den bloßen Kopf in die Höhe und siehe da, ich erkannte meinen Onkel, den ich Tags zuvor auf dem Stelden zum Rückkehren in die Stadt überreden wollte. Ich begab mich sogleich vor das Haus, um mit Mitwirkung unsers Offiziers meinen Verwandten nach Bern spediren zu können. Allein da indessen die Gefangenen unter ihrer Escorte sich in Marsch gesetzt hatten, und nur ein Reiter bei dem Hause wegen mir zurückgelassen war, so mußte ich diesem alsogleich folgen, um die Colonne einzuholen. Bei den Offizieren angekommen, erzählte ich ihnen mein Mißgeschick mit meinem respectabeln Verwandten.

In dem halbstündigen Zwischenraume zwischen Urtenen und Zegistorf sahen wir viele Fußgänger, auch Reiter, welche das Schloß von Zegistorf und dessen Keller geplündert hatten und hier und da im Vorbeimarschiren uns Offizieren aus den mitführenden Flaschen von Rhum, Malaga und andern Weinen einige Schlücke zu thun anboten; besonders Herr Hauptmann Hartmann, Tuchherr, wurde wegen seiner Prestanz am meisten aufgefodert, „Bescheid zu thun“, was er auch nie verschmähte. In der Nähe von Zegistorf sahen wir drei rothbedeckte, von unsern Leuten später „Schelmenwagen“ genannte Wagen aus dem Dorfe gegen uns zu kommen <sup>45)</sup>, wobei in mir die Idee erwachte, daß ich vermöge derselben Herrn Rathsherrn Eßfinger nach Bern transportiren lassen könne, mit Versprechen einer schönen Recompens von Seite dessen Familie. Das Glück wollte mir aber noch besser. Es fand sich, daß die Wagen die Ambulance der 89. Halbbrigade waren, und der Chef oder Chirurg-Major, welcher mit seinen Gehülfsen nebenher marschirte, ein Herr Hei mel, der früher mehrere Jahre als rasirender Chirurg in Bern angestellt gewesen, Herrn Hartmann als seine ehemalige „Pratique“ erkannte und diesem und uns mit Thränen in den Augen erzählte: „er, der nur Gutes in Bern genossen, müsse nun als Feind daselbst einmarschiren“ <sup>46)</sup>. Nach dieser erneuerten Bekannt-

---

<sup>45)</sup> „Schelmenwagen“ weil viel geplünderte Gegenstände aufgeladen waren. D. S.

<sup>46)</sup> Herr Notar Hei mel theilte mir folgende biographische Notizen über seinen Vater mit. Johann Friedrich Hei mel von Rappoltzweiler im Elsaß, Oberrheinisches Departement, geboren zu Bergzabern am 16. Dezember 1753, trat am 20. Juli 1769 bei Herrn Chirurg Georg Jakob Pauli daselbst zur Erlernung der Chirurgie in die Lehre, beendete seine Lernzeit auf gleichen Tag 1772, kam 1773 zu Herrn Insekt-Operator König nach Bern auf seine Barbierstube, bediente als Studiosus chirurgiae während der Jahre 1784–1788 den Insektspital, studirte 1788 und 1789 unter den Professoren Ehrmann, Lauth, Hermann, Clausing und Spielmann in Straßburg, ging nach vollendeten Studien und bestandnem Examen im Jahr 1790 als Wundarzt des Abbé von Tholey an den Hof des Herzogs von Zweibrücken,



schaft erzählte Herr Hartmann, was mir in Urtenen begegnet, wen ich dort zurückgelassen und wie es mein Wunsch sei, daß mein Oheim untersucht und verbunden transportirt werde. Herr Heime, der sich später als Arzt und Wundarzt in Bern fixirte, versprach bei seinem Ehrenworte, er müsse noch heute entweder nach Bern oder Solothurn untergebracht werden. (Daß er Wort gehalten, und mein Oheim seine Genesung bei den Spitalschwestern in Solothurn gefunden, vernahm ich bei meiner Rückkehr aus der Gefangenschaft 47).

Auf unserm fernern Marsche sahen wir wieder mehrere Todte neben der Straße und unter andern eine junge

trat von da am 11. Hornung 1793 als Chirurgien sous-aide-major in französische Dienste, und kam als Spitalarzt zur Rheinarmee nach Landau, wurde am 26. Juli 1793 Chirurgien aide-major, am 16. Pluviose an 4. Chirurgien major de 1. Classe der Rhein- und Mosel-Armee, kam gleich nach der Einnahme Berns als Chirurgien major de 1. Classe der 89. Halbbrigade nach Bern, verheirathete sich am 12. März 1798 mit Rosina Catharina König, Tochter des Operators König, seines frühern Prinzipals, erhielt am 7. Germinal an 9. seine Entlassung aus dem französischen Dienste und etablirte sich dann gegen Ende 1802 in Bern. Als französischer Militärarzt machte er von 1793 bis 1799 die Feldzüge der Rhein- und Donau-Armee und nach der Schweiz mit. Am 12. März 1806 erhielt er in Bern ohne Examen das Wundarzt-Patent, am 19. Juli 1809 das Brevet als Ober-Chirurg der bernischen Artillerie, wurde ungefähr um die nämliche Zeit Wundarzt der Zuchtanstalten, und Arzt und Wundarzt der Landsäckenkorporation, von welchen Stellen er im Juni 1828 mit einer lebenslänglichen Pension von jährlich 600 Livr. entlassen wurde.

Lange Zeit hatte er die Visitation der Rekruten für die Schweizerregimenter in Frankreich und Holland; namentlich für Frankreich zur Zeit der Mediation; in den Jahren 1813 und 1814 die Oberaufsicht über den österreichischen Militärspital beim Anabenwaisenhaus. Am 22. Juli 1818 wurde er Mitglied der medizinisch-chirurgischen Gesellschaft in Bern. — Bei seinem den 24. Juli 1835 erfolgten Tode hinterließ er das Andenken eines braven und geschätzten Mannes. D. S.

47) Wegen der treuen Besorgung erhielt dieses Institut durch das Testament seines Sohnes und nach des Vaters Willen im Jahr 1840 ein Legat von 1000 Pfunden.

Weibsperson, doch diese war nicht ausgezogen, am Rain gleich h. rwärts Fraubrunnen. Als wir den Wald obenher Lohn erreichten, fing es an zu dunkeln, so daß die Reiter uns Offiziere von da an ganz in ihre Mitte nahmen, damit ja Niemand von uns entrinne; an den Soldaten war ihnen, wie es schien, nicht viel gelegen; auch verminderte sich wohl deren Zahl, während wir durch den Wald marschirten, um den vierten Theil. Herr Hartmann wollte uns auf ein gutes Nachtesfen in der Krone trösten, da er die dortige Frau Schmid gut kenne und uns Kredit machen werde. Auf meine Bemerkung, daß es kaum auf uns ankommen werde, wo wir logiren sollen, so brach er in die Worte aus: „wenn ich nicht ein gutes Nachtesfen und ein „gutes Bett bekomme, so sterbe ich heute Nacht.“ Wenige Minuten nach diesem Gespräche erreichten wir Solothurn und, als wir zur Brücke kamen, meldete uns ein Reiter, den der Offizier vorausgeschickt hatte: „l'ordre du commandant est, que les officiers seront conduits à la maison de force, les soldats logés à l'hôpital.“ Als wir unser Quartier bezogen und den Gefangenwärter ein copioses Nachtesfen zu bestellen ersucht hatten, für welches wir ihm wegen Mangel an Baarschaft ein Bon, von uns allen unterschrieben, ausstellen wollten, erwiederte er: „Unmöglich, Ihr Herren, kann ich Ihnen anders entsprechen, „als mit einer Suppe und zwei Bouteillen Wein, die ich „im Hause habe; hereintransportiren kann ich, wegen der „Schildwachen, Nichts, das sie mir nicht augenblicklich „wegnehmen.“ Wir mußten uns darein fügen, doch nicht ohne Sarkasmen wegen des guten Nachtesfens in der Krone, wozu unser Unglücksgefährte im Lohnwalde uns Hoffnung gemacht hatte.

Alle sehr ermüdet und nicht halb gesättiget mußten wir uns auf die Pritschen legen; da unsere Zelle zu unserer Aufnahme nicht hinreichte, so verlangte ich, daß mir eine andere aufgeschlossen wurde, wo ich dann herrlich die Nacht in der Nähe eines Bleickediebes mit Schlafen zubachte. Den andern Morgen wurden wir, aber nur von Infanteristen escortirt, auf der Straße von Biel weiters

transportirt. In Bözingen wurden wir Offiziere in einem Keller einquartiert. Dort besuchten uns Herren von Biel, welche einige der Unsrigen kannten und vom Commandanten die Erlaubniß erhielten, unser acht an der Zahl im Wirthshause zu den drei Mohren mit einem guten Nachtessen zu regaliren. Von Bözingen aus vernahmen wir noch das Kleingewehrfeuer bei St. Niklaus obenher Nidau; es war ein Theil unserer Truppen, die „*Légion fidèle*“ des Obersten Roverea und einige Zürcher, welche erst den folgenden Tag sich auf eint oder andere Weise zurückzogen <sup>48)</sup>.

Am folgenden Tage marschirten wir über Pierrepertuis bis Court, meistens auf Schnee und Eis, das uns treu blieb bis nahe von Besançon. Den 8. gelangten wir nach Delsberg, wo ich ohne sorgsame Hülfe von Frauenzimmern, bei denen ich einquartiert war, beinahe an einer Halsentzündung erstickt wäre, als einer Folge meiner frühern Erhizungen und des Marschirens auf dem Schnee, Anfangs auf schlechten Sohlen meiner Stiefel und nachher ohne solche. Den 9. kamen wir nach Bruntrut, den 10. nach Clerval, der ersten französischen Station, den 11. nach Beaumes les Dames und den 12. nach Besançon, in dessen Citadelle wir Offiziere, die Soldaten im Fort Griffon eingesperrt wurden.

Noch muß ich nachholen, daß wir im schweizerischen Jura äußerst freundschaftlich und gastfrei aufgenommen wurden, so daß man sich in den beiden Städten besonders um die Aufnahme eines Offiziers zankte, und zwar dergestalt, daß in Bruntrut, da mich zwei Parteien haben wollten, ein Theil meiner Uniform zerrissen wurde. Schon

---

<sup>48)</sup> In diesem Punkte irrt sich Gffinger. Das Gefecht bei St. Niklaus fand am 5. März Nachmittags statt; auf den Abend hatte sich Oberst Roverea, der dort kommandirte, nach Narberg zurückgezogen; am 6. lagen die Zürcher in Friesenberg, bis sie kapitulirten; Roverea zog ohne weitere Gefechte nach Ins u. s. w. vgl. *de Roverea précis de la révolution de la Suisse 1798* und von Rodt Heft 3 S. 671–674. Von wem das gehörte Kleingewehrfeuer herrühren mochte, darüber konnte ich nirgends eine Erklärung mir verschaffen. D. S.



zu Conceboz und im Thale von Dachsölden so wie überall fragten uns die alten Bauern: „est-ce vrai, que Berne est prise?“ Auf unsere Bejahung sagten sie weinend und ebenso die Weiber: „Mon Dieu, mon dieu! Si ces braves Seigneurs ne commandent plus, que deviendrons-nous, que deviendra la Suisse, si les Français restent à Berne!“

In Beaumes les Dames holte uns Herr Jenner<sup>49)</sup>, jüngster Sohn des Herrn Jenner von König, ein, der noch am nämlichen Abend per Postpferde nach Besançon eilte, um seinen nächältesten Bruder nebst Herren Frits und Gottlieb May von Schöftland aus der Gefangenschaft zu befreien, infolge Autorisation des zu Bern commandirenden General Brüne. Durch ihn vernahmen wir allerhand Nachrichten aus der Vaterstadt, deren wir seit acht Tagen ermangelten. Den folgenden Tag, eine halbe Stunde herwärts Besançon, begegneten wir demselben in Gesellschaft der wieder in Freiheit Geketzten, von denen die zwei Herren May mir verwandt waren.

Auf der Citadelle begrüßten uns ein Duzend unserer Offiziere, welche, wie jene drei Abgereisten, am 2. März gefangen wurden (vorwärts Solothurn), auch bereits fünf Tage vor uns eingetroffen waren. Am Tage nach unsrer Ankunft, aber auch schon bei unserm Durchmarsch durch die Stadt bis zur Citadelle, wobei die Einwohner Glossen über die Prestanz von Herrn Hartmann machten, unter Anderm: „en voilà un qui à mangé avant de venir en France“ — hatten hier angeseffene, revolutionäre Neuenburger uns umgeben und ihre besten Dienste angeboten, sowohl Geld

---

<sup>49)</sup> Ludwig Rudolf Jenner, geb. 1768, kam beim Goldauer Bergsturz 1806 ums Leben, war mit den Brüdern May von Schöftland sehr befreundet, gelangte bei Einführung der Mediationsverfassung zugleich mit Friedrich May in den aargauischen Großen Rath; er kaufte auch 1805 mit Friedrich Franz Ludwig May (1774—1823, bernischer Großrath 1816, Mitglied der Stadtverwaltung und Stadtpolizeidirektor 1817) das Gut Breitenberg am Hallwylsee. Carl Gottlieb May siehe Taschenbuch 1857 S. 228. D. S.

als Dinge zu leihen; auch waren sie freigebig mit den Trostworten, nicht traurig zu sein, — „dès à présent tout ira mieux en Suisse.“ Mit Ausnahme von Herrn Hartmann verschmähten wir Alle von diesen Burschen Etwas anzunehmen. Am 3. Tage nach unserm Eintreffen in der Citadelle mußten wir Offiziere in die Stadt hinunter, um Revue vor dem General Müller, Commandanten der Stadt, zu passiren. Als dieß geschehen war, wandte er sich an Herrn Hartmann und ertheilte ihm die Erlaubniß, — aber ihm allein, — jeden Tag in die Stadt gehen zu dürfen. Was der Grund dieses Vorzugs war, ist ihm sowohl als uns ein Räthsel geblieben; wahrscheinlich sein friedfertiges, antimilitärisches Aussehen. Derselbe profitirte ungefähr dreimal wöchentlich von dieser Erlaubniß und lud mehrmals die Commandantin der Citadelle ein, mit ihm ins Theater zu gehen.

Wir Offiziere hatten eine mittelmäßige Cantine und schliefen in Betten, die wir miethen mußten, in den dortigen Casematten. Wir empfingen alle 5 Tage eine Art Sold, der jedoch den Lieutenants und Hauptleuten zu den täglichen Ausgaben nicht hinreichte. Bloß die Stabsoffiziere konnten mit dem ihrigen auskommen. Nach und nach langten Wechsel oder Creditbriefe, von den Verwandten übersandt, bei uns an.

Soweit ich mich nach 43 Jahren an die Namen meiner Gefangenschaftsgefährten erinnere, folgen Solche hier: Am 2. März wurden gefangen<sup>50)</sup>, Herr Oberst von Berdt von der Lindenburg (Hübeli), Herr Oberstlieutenant Wurstemberger von Wittikofen, Herr Oberstlieutenant May von Thierachern, die Herren Majore Tschärner von Aubonne und Vincenz Wagner, die Hauptleute Haller von Königsfelden; die drei abgereisten Herren; Herr Lieutenant Kirchberger von der Lorraine, der jüngste, — Steiger von Grandson und zwei Bauernlieutenants, unter ihnen ein Schürch von Arni, Gemeinde Biglen; —

---

<sup>50)</sup> In dem Gefechte bei Lengnau und auf dem Rückzuge nach Solothurn. D. S.

dann die Unsrigen vom 5. März, sieben an der Zahl <sup>51)</sup>. Wir vernahmen oben in der Citadelle in den ersten acht Tagen unsers Dortseins, daß ein Stabsoffizier mit 29 von unsern Fahnen durchgereist sei, um solche dem Vollziehungsdirektorium in Paris zu überbringen, und die Herren Lütthard und Stapfer <sup>52)</sup> mit einer Mission von unserer

---

<sup>51)</sup> Oberst von Werdt, Friedrich, 1743—1818, Großrath 1775, Landvogt zu Signau 1776, zu Tschertli 1790, Amtshalter zu Landschut 1795.

Oberstlieutenant Wurstemberger, Johann Ludwig, 1756—1819, Großrath 1795, Oberamtmann zu Fraubrunnen 1803 bis 1804, Mitglied des Kleinen Rathes 1808; bei Lengnau verwundet, Typus eines rechten Landedelmanns, wickig, entschlossen, muthig; offizieller Begleiter des Generals Bonaparte auf seiner Durchreise durch den Kanton Bern im Nov. 1797 (vergl. B. von Mülinen, Bonaparte's Reise von Mailand nach Rom; im Archive des historisch. Vereins des Kantons Bern 1857 Bd. III. S. 4); in seinem Landhause zu Wittikofen war am 17. und 18. Sept. 1802 die Zusammenkunft des bernischen Aufstandskomitees gegen die helvetische Regierung.

Oberstlieutenant May, Gottlieb, 1758—1829, Großrath 1795, Oberamtmann zu Frutigen 1803, zu Interlaken 1810, Appellationsrichter 1816.

Major Tscharner, Albrecht Emanuel, 1761—1832, Großrath 1795.

Major Wagner, Vincenz, 1753—1829, Großrath 1795, Bauinspektor 1804.

Hauptmann Haller, Franz Ludwig, der bekannte tüchtige historische Schriftsteller, vgl. Taschenbuch 1853, S. 237.

Die drei Abgereisten waren die Hauptleute Jenner, Carl Franz, 1764—1829, Großrath 1814, Offizier in Frankreich, allié Müller, zubenannt von Mont, — Friedrich May und Gottlieb May von Schöftland.

Lieutenant Kirchberger, Friedrich Carl Ludwig, 1778—1829, diente nach der Revolution im englischen Regiment von Wattenwyl; 1817 Großrath, 1826 Rathsherr.

von Steiger, Johann Rudolf, geb. 1778, wanderte 1818 nach Nordamerika aus, gestorben in Virginien 1834.

Die 7 auf dem Breitfelde Gefangenen vom 5. März werden von Effinger nicht alle namentlich genannt; vier davon auf S. 199. D. S.

<sup>52)</sup> Ueber Samuel Friedrich Lütthardt, Dr. Jur. vergl. meine biographische Literatur im Taschenbuch 1853, S. 256—57. Der nachherige helvetische Minister Philipp Albert Stapfer.



provisorischen Regierung einen Tag später an die nämliche Behörde. Sie erzeugten uns jedoch die Ehre nicht uns zu besuchen, obschon sie wie Andere leicht die Erlaubniß nach der Citadelle zu kommen vom Commandanten erhalten hätten.

Nach Mitte April erhielten wir Offiziere die Erlaubniß, unser Domizilium in Besançon selbst zu nehmen, von welcher beinahe Alle profitirten. Als ich einmal in ein Caffehaus trat, um die Journale zu lesen, fand ich einen Bericht von Bern, daß man unter den ältern Magistratspersonen Geiseln ausgehoben und nach Straßburg dirigirt habe, ob wegen der noch nicht erledigten Contribution oder einem andern Anlaß kann ich mich nicht mehr erinnern. An der Spitze dieser Liste waren mein Schwäher, Herr Schultheiß von Mülinen, Herr Benner Fischer, die Herren Rathsherrn von Erlach, Manuel, Tscharner und noch Andere mehr, dann der Millionär Bürki vom Dieffenhof <sup>53)</sup>. Diese höchst fatale Entdeckung, welche ich

---

In Wytttenbachs Annalen zu 1798, S. 127 steht: A. Lütthard „nahm Bürger Stapfer von Brugg, Professor der Theologie in Bern, wegen seiner großen Geschicklichkeit und seiner Bekanntschaften in Paris, als Legationssekretär mit sich.“ D. S.

<sup>53)</sup> Nach der Verordnung des französischen Regierungskommissärs Lecarlier vom 19. Germinal oder 8. April 1798 Artikel 19 sollten folgende theils durch Reichthum theils durch großes Ansehen ausgezeichnete 12 Berner als Geiseln ausgehoben werden; die Reihenfolge ist die im Dekrete befolgte: von Wattenwyl, Carl Emanuel, 1751—1803, Herrschaftsherr zu Belp, Großrath 1785, Landvogt zu Vivis 1788; hatte außer den Zunamen von „Belp“ „Vivis“ noch die von „Diesbach“ und „Chardonne“, wo er Güter besaß; von Erlach, Gabriel Albrecht, (vgl. über diesen bedeutenden Staatsmann dieser Periode Taschenbuch 1853 S. 217; er war der Verfasser der 1784 erschienenen interessanten *mémoires historiques* des Generals Johann Ludwig von Erlach (4 Vols); Manuel, Friedrich Karl Ludwig, geb. 1731, gest. 1803. Großrath und Gerichtschreiber 1764, Stiftschaffner 1777, Mitglied des Kleinen Rathes 1785, Salzdirektor 1790; Tscharner, Beat Albrecht, 1735—1799, Landvogt zu Lausanne 1781, Oberst, Mitglied des Großen Rathes 1764, des Kleinen 1796, Präsident der Waisenhausdirektion; Fischer, Emanuel Friedrich, 1732—1812, Großrath 1764, Landvogt zu Erlach 1770, Mitglied des

meinen Cameraden sogleich mittheilte, wirkte sehr unangenehm auf mich und beraubte mich der bisher geduldigen Ergebung in meine Captivität. Doch dieser Zustand dauerte

Kleinen Rath's 1781, Benner zu Gerwern 1792, eines der einsichtsvollsten und thätigsten Rath'sglieder, das wiederholt zu schwierigen Sendungen z. B. in die Waadt, ins Wallis, zur Belagerung von Hünningen verwendet wurde; auch an der erhöhten Benützung und Ausbeutung der Salzwerke von Veg hatte er wesentlichen Antheil; nach der Einnahme Berns durch die Aufständischen am 18. Sept. 1802 ward er Präsident des Zehnerausschusses, welcher zugleich die Verwaltung leiten und eine den Wünschen des Volkes und den Begriffen der Zeit angemessene Verfassung entwerfen sollte; Groß, Carl, 1745—1808, Sekretär der Recruekammer, Großrath 1775, Hofmeister (Landvogt) zu Königsfelden 1793; von Diesbach, Niklaus, geb. 1743, gest. 1803, Holzkammersekretär 1768, Großrath und Landvogt zu Narberg 1775, Mitglied des Kleinen Rath's 1787, Bauherr 1792; Brunner, Samuel, 1731—1818, Handelsmann, Großrath und Castlan (Landvogt) zu Wimmis 1775, Mitglied des Stadtrath's 1803; Wurstemberger, Friedrich, 1746—1807, Landvogt zu Nidau 1793, Mitglied des Kleinen Rath's 1796, des Kleinen Stadtrath's 1803; von Vonstetten, Carl Viktor, Altlandvogt zu Neuch; vgl. über denselben meine biographischen Notizen im Taschenbuch Jahrg. 1853 S. 202—204; von Diesbach, Bernhard Gottlieb Isaak, 1750—1807, Herr zu Carouge und Mezieres, Dragoneroberslieutenant, Mitglied des Großen Rath's 1785, Landvogt zu Friesenberg 1795, spielte nach der Revolution als helvetischer Minister in Wien eine bedeutende politische Rolle; von Mülinen, Albrecht, Schultheiß; siehe Anmerkung auf S. 168.

Von Vonstetten hatte bereits Mitte März mit Erlaubniß der neuen helvetischen Regierung einen Paß erhalten und sich nach Deutschland begeben, so daß für ihn der Befehl Lecarliers zu spät kam. Uebrigens ward ihm im Schooße derselben das Lob eines guten „Patrioten“ zu Theil, indem ein „großer Unterschied zwischen ihm und dem größten Theile seiner Mitbürger bestehe.“ Daß die übrigen Gilde wirklich weggeführt wurden, melden die damals erschienenen Zeitungen; Groß wird zwar von denselben nicht genannt, wahrscheinlich deshalb, weil er damals bei der großen Aufsehen erregenden Verhaftung der übrigen Gilde nicht in Bern sich befand; allein in einem Beschlusse der Verwaltungskammer, der den Verwandten der Geiseln später deren Heimkehr anzeigt, wird ausdrücklich desselben auch Erwähnung gethan. Dagegen fehlen die Namen von Tschärner und Brunner in diesem Beschlusse, denen also früher schon die Heimkehr gestattet worden sein muß.

nicht lange; ich glaube am 25. April wurde uns von dem Commandanten an der Parade eröffnet, daß wir in Freiheit gesetzt seien und mit unsern Soldaten den Rückweg nach der Schweiz antreten können.

Infolg aber obiger Entdeckung des Wegführens von Herrn Schultheiß von Mülinen und der Hülflosigkeit meiner Gemahlin, welche, seitdem sie aus dem Oberlande zurück war, bei ihrer Schwester Frau von Tavel von Villars wohnte, und nur über Tag sich bei ihrem Vater aufhalten konnte, da alle Zimmer außer dem seinigen mit Offizieren besetzt waren, — so mußte ich deren Verlegenheit nur um so mehr vermuthen; daher machte ich sogleich Schritte beim Commando, um noch nämlichen Tags abzureisen, um Morgen in Neuenburg die am Abend nach Bern abgehende Diligence einzuholen, was mir, wie auch meinem Cameraden von Graffenried von Thorberg, obschon mit minder guten Gründen, ebenfalls gewährt wurde.

Wir nahmen Postpferde und verließen Besançon um 4 Uhr und kamen über Ornans, Pontarlier, Val Travers

Johannes Bürki, 1739—1814, von Buchholterberg, nach dem bürgerlichen Stammbuche auch Bürger von Burgdorf, Hauptmann in der Landmiliz, Vater des Rathsherrn und nach 1830 Regierungsraths Samuel Bürki (1780—1836) ward 1793 zum Bürger der Stadt Bern aufgenommen. Nach Einführung der Mediationsverfassung gelangte er in den Großen Rath. Noch lebende Zeitgenossen erinnern sich, den nachherigen Millionär Bürki gesehen zu haben, wie er, die Taschen seines Rockes mit Flaschen Kirschwasser wohl versehen, in der Stadt Bern seiner Rundsamer nachging. Durch Handel mit gebrannten Wassern legte er den Grund zu seinem Reichthum; er richtete die erste größere Brennerei im Kanton ein. Er wird in Decarliers Verzeichniß der 12 Geiseln nicht genannt; auch fand sich nirgends sonst eine Erwähnung von ihm in solcher Eigenschaft; er ward, da er keine politische Rolle gespielt hatte, wohl nur wegen seines Reichthums als Geisel genommen und kürzere oder längere Zeit irgendwo in Haft gehalten. Jedenfalls befand er sich nicht mit den übrigen Geiseln zusammen. Unter den bei Neueneck schwer Verwundeten wird auch ein „Johannes Bürki von Bern“ aufgeführt, ohne Zweifel der hier genannte. Bürki wurde am gleichen Tage mit dem S. 173 erwähnten Hortin den 7. April 1814 zur Erde bestattet.

D. H.



ungefähr um 2 Uhr Nachmittags nach Neuenburg, wohin mehrere Familien von Bern vor dem 5. März sich geflüchtet hatten, da dieses Ländchen unter preußischem Schutz von den Franzosen nicht besetzt worden, weil diese mit Preußen im Frieden waren. Ich besuchte einige der mir best Bekannten, unter Andern die Frisching von Rümli-Gen. Am Abend bestieg ich die Diligence und langte, wenn ich mich recht erinnere, am Morgen des 27. April in Bern an, nicht ohne fatale Gefühle, zuerst beim Narbergerthore, wo Soldaten der 38. Halbbrigade die Wache hielten, was mir neu war, dann die unsaubern, höchst vernachlässigten Straßen der Stadt, durch die ich gefahren war, dann die vielen fatalen Gäste, welche die Gassen und Lauben füllten.

Meine Gemahlin war noch nicht auf, wohl aber die Kammermagd. Daß ich sehr gut aufgenommen und wegen der Umstände sehr willkommen war und ich mich glücklich fühlte, wird man mir aufs Wort glauben. Da die Einquartierung sich Tags vorher um ein Bataillon vermindert hatte, wovon wir einige logirt hatten, so konnte ich mit meiner Gemahlin ihr väterliches Haus beziehen und ein Zimmer für uns, und eins für die Magd besetzen; der Ueberrest war von Offizieren eingenommen. Außer dem Doktor Lorenz von Straßburg, Médecin en chef de l'armée und zwei Apothekergehülfsen hatten wir täglich 9 bis 10 Personen an unserm Tische und 16 Soldaten im Rez de chaussée zu speisen. Für diese Letztern erhielt man ihre Rationen in Fleisch und Brod. Die Erstern hätten à rigueur ihr Mittagessen im Wirthshause nehmen sollen.

Ungefähr 8 Tage nach meiner Ankunft mußte ich an die Contribution, welche man den Oligarchen, das heißt den Patriziern, auferlegt hatte, im Betrage von 6 Millionen Franken, zuletzt auf 2 Millionen ermäßigt, mehrere hundert Kronen für meinen Antheil erlegen. Diejenigen, welche in der Regierung waren, hatten das Doppelte zu erlegen. Mein Vater, der niemals ein Amt gehabt, mußte

nichts destoweniger von seinem Vermögen ausrichten, als wenn er Romainmotiers 2c. genossen hätte <sup>54)</sup>).

Meinem Schwiegervater hatte der General Brüne seine zwei Pferde und seine Berline bei seiner Abreise mitgenommen, das heißt — gestohlen.

Vom 5. März bis Anfangs Mai küßte ich ein: zwei Pferde, eines von 40, das andere von 18 Louisd'ors,

	macht zusammen	£. 926
Zwei englische Sättel, Baum und Halfter à 4 £sd.	"	128
Ein Paar Pistolen . . . . .	"	48
Eine goldene Uhr sammt Kette von dito und gold-		
denem Wappen . . . . .	"	240
In Gold und Silber, auch silberne Sporen . . .	"	200
7 Wochen Gefangenschaft und Rückreise . . .	"	250

---

£. 1,792

oder Louisd'ors 112; —

und an Contribution ohne den silbernen Theekessel meiner Gemahlin und ein Duzend silberner Messer im Betrage von . . . . . £. 1450

Die Baiffelle . . . . .	"	209	£sdr. 104
sammt obigen . . . . .	"	112	

---

Louisd'ors 216.

Dieß war der Anfang meines Haushaltes seit meiner Heirath — ein Verlust von circa Livres 3,400.

Im Heumonath kamen die Herren Geiseln von Straßburg zurück, worauf wir mit Herrn Schultheiß ins Neuhaus zu meinem Schwager zogen.

Im September sahen wir Nachts eine große Röthe am Himmel, in der Direction von Thun; es war dieß ein Zeichen des beim Einmarsch in Unterwalden verübten Sengens und Brennens der Schauenburgischen Armee.

---

<sup>54)</sup> Die Landvogtei Romainmotiers im Kanton Waadt war weitaus die einträglichste aller Vogteien. D. S.





E. R. v. Effinger von Wildegg.